

Nr./N° 6 – März / Mars 2016

ENSEMBLE



Das Magazin der
Reformierten Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

*Le Magazine des
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure*

Altern in Würde – Hat Würde eine Halbwertszeit?

Vieillir dans la dignité – *La dignité: pour un jour ou pour toujours?*



4 DOSSIER

ÜBER MENSCHENWÜRDE NICHT NUR IM ALTER

DE LA DIGNITÉ HUMAINE TOUT AU LONG DE LA VIE

4 Hat Würde eine Halbwertszeit?
La dignité: pour un jour ou pour toujours?

10 Leben bis zuletzt
Vivre jusqu'au dernier moment

14 Mut, als Fragment zu sterben

15 *Grand âge, l'affaire de tous*

16 FOKUS

Aktuelles aus Bern-Jura-Solothurn

FOCUS Actualités de Berne-Jura-Soleure

21 KREUZ UND QUER

Aus den Bezirken, Kirchgemeinden und dem Haus der Kirche

DE LONG EN LARGE Régions, paroisses et Maison de l'Eglise

28 KURZ UND BÜNDIG

Kreisschreiben des Synodalrats

EN BREF Circulaire du Conseil synodal

31 SCHAUFENSTER

VITRINE

IMPRESSUM

ENSEMBLE – Magazin für Mitarbeitende, ehrenamtliche und engagierte Mitglieder der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn / Magazine pour les membres engagés, collaborateurs et bénévoles des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure – **Herausgeberin / Editeur:** Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn / Eglises réformées Berne-Jura-Soleure / Altenbergstrasse 66, Postfach / Case postale, 3000 Bern 22

Erscheinungsweise / Parution: 10-mal pro Jahr / 10 fois par année – **Auflage / Tirage:** 5498 – **Nächste Ausgabe / Prochaine parution:** Ende März / fin mars

Redaktion / Rédaction: Adrian Hauser (verantwortlich/responsable), Nicolas Meyer – **Übersetzungen / Traductions:** Rolf Hubler, Antoinette Prince, Gabrielle Rivier – **Korrektorat / Corrections:** Renate Kinzl – **Titelbild / Image de couverture:** Pensionierter Strassenarbeiter / Un cantonnier retraité (Sandro Bähler/Ex-Press)

Grafisches Konzept / Concept graphique: Neidhart Grafik, Klosterlistutz 18, 3013 Bern – **Inhaltliches Konzept und Beratung / Concept du contenu et conseil:** hpe Kommunikation, Sustenweg 64, 3014 Bern – **Layout / Druck / Impression:** Jost Druck AG, Stationsstrasse 5, Postfach 102, 3626 Hünibach

LIEBE LESERINNEN UND LESER CHÈRE LECTRICE, CHER LECTEUR

Alors qu'il n'y a pas si longtemps, le fait de souffler ses 100 bougies relevait de l'exploit, de nombreuses personnes peuvent aujourd'hui espérer atteindre cet âge avancé. Cette nouvelle réalité pose toutefois de nombreuses questions. Le grand âge n'est pas toujours facile à vivre pour ceux qui se voient devenir dépendants des autres, souffrent de maladies ou de solitude. Dans une société qui prône la compétitivité, quelle place reste-t-il pour nos aînés? Comment leur assurer une fin de vie dans la dignité?

Des questions auxquelles s'est confronté le chargé de théologie et d'éthique de la Fédération des Eglises protestantes Frank Mathwig. Il n'hésite pas à aborder la question de la dignité, non seulement dans l'âge avancé, mais également tout au long de la vie. Dans notre dossier, il dénonce le piège de l'utilité et soulève le rôle fondamental du christianisme pour répondre à de telles problématiques.

Les préoccupations liées à la fin de vie sont également incontournables lorsque l'on parle du grand âge. Chargé de l'aumônerie spécialisée et des soins palliatifs des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure, Pascal Möсли aborde sans tabou la question des soins palliatifs et l'accompagnement des personnes en fin de vie. Il revient notamment sur les positions de la pionnière britannique des soins palliatifs Cicely Saunders. Pour elle, chaque personne mourante avait droit à la dignité, à l'empathie et au respect, tout en bénéficiant des ressources de la médecine moderne.

Pour clore la réflexion, un portrait du théologien Fulbert Steffensky (en allemand) nous prouve que malgré la vieillesse, une vie active est toujours possible jusque dans un âge très avancé. Une présentation des activités de Pro Senectute liées au grand âge (en français) soulève le fait que la question est l'affaire de l'ensemble de la société.



D Währenddem vor nicht allzu langer Zeit ein 100. Geburtstag einem Meisterstück gleichkam, können heute viele Personen getrost darauf hoffen, ein sehr hohes Alter zu erreichen. Diese neue Realität wirft aber auch eine Reihe von Fragen auf. Ein hohes Alter ist nicht immer einfach für jene, die abhängig von anderen werden oder an Krankheiten oder Einsamkeit leiden. Doch welcher Platz bleibt unseren Seniorinnen und Senioren in einer Welt, in der die Leistungsfähigkeit hochgehalten wird? Wie können wir ihnen bis zum Schluss ein Leben in Würde garantieren?

Dieser Fragen nahm sich Frank Mathwig an, der Beauftragte für Theologie und Ethik beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund. Er betrachtet die Frage nach der Würde aber nicht nur aus dem Blickwinkel des hohen Alters, sondern in Anbetracht der gesamten Lebensspanne. In unserem Dossier deckt er den Trug des Nutzens auf und zeigt, welche fundamentalen Antworten das Christentum auf solche Fragen hat.

Die Sorgen, die mit dem Ende des Lebens verbunden sind, kann man sich nicht wegdenken, wenn man über das hohe Alter spricht. Pascal Möсли, der Beauftragte für Spezialseelsorge und Palliative Care bei den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, spricht die Themen Palliativpflege und Begleitung von Menschen an ihrem Lebensende ohne Umschweife an. Er kommt insbesondere auf die Standpunkte der britischen Pionierin der Palliativpflege, Cicely Saunders, zurück. Für sie hat jede Person angesichts des Todes das Recht auf Würde, Mitgefühl und Respekt – gleichzeitig sollten alle von den Errungenschaften der modernen Medizin profitieren können.

Um die Überlegungen zu vervollständigen, beweist ein Porträt des Theologen Fulbert Steffensky, dass ein aktives Leben auch im fortgeschrittenen Alter möglich ist. Und schliesslich erinnert die Kampagne von Pro Senectute daran, dass Altern und Alter die ganze Gesellschaft betrifft.

*Nous vous souhaitons une lecture remplie de sagesse
Wir wünschen Ihnen erkenntnisreiche Lektüre*

Nicolas Meyer, rédacteur/Redaktor ENSEMBLE

HAT WÜRDE EINE HALBWERTSZEIT?

ÜBER MENSCHENWÜRDE NICHT NUR IM ALTER

LA DIGNITÉ: **POUR UN JOUR OU POUR TOUJOURS?**

DE LA DIGNITÉ HUMAINE TOUT AU LONG DE LA VIE

«Das Selbstverständliche ist die empfindlichste Seite jeder Gesellschaft», sagte der Schriftsteller Christof Stählin. Die Sicherheit, in der wir uns wiegen, erübrigt scheinbar jede Frage danach, wie es wäre, wenn es anders wäre. Das betrifft auch das Nachdenken über die menschliche Würde. Natürlich zweifelt niemand ernsthaft an ihr oder wollte freiwillig auf sie verzichten. Wirklich?

Von Frank Mathwig*

Eine erste Beobachtung lässt bereits aufhorchen. Die international einflussreichsten und auch in der Schweiz fest etablierten bioethischen Prinzipien von Tom L. Beauchamp und James F. Childress lauten: Autonomie (autonomy), Nichtschaden (nonmaleficence), Wohltun (beneficence) und Gerechtigkeit (justice). Das Würdeprinzip kommt nicht vor. Daran anschliessend plädiert Ruth Macklin dafür, auf den Würdebegriff zugunsten der Autonomie ganz zu verzichten. Drei Argumente werden genannt: 1. Würdevorstellungen sind so allgemein und diffus, dass sie für die konkrete Urteils- und Entscheidungsfindung unbrauchbar seien. 2. Der Würdebegriff sei eine Art «Totschlagargument», das jede Diskussion im Keim ersticken würde. Und 3. Der Würdebegriff kommt aus der jüdisch-christlichen Tradition und sei für viele Menschen daher entweder fremd oder nicht akzeptabel.



* Prof. Dr. theol. Frank Mathwig ist Beauftragter für Theologie und Ethik beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, Titularprofessor für Ethik an der Theologischen Fakultät der Universität Bern und Mitglied der Nationalen Ethikkommission im Bereich Humanmedizin.

Wozu menschliche Würde?

Aber umgekehrt gefragt: Welche Lücke würde der Verzicht auf den Würdebegriff aufreissen? Wer übernimmt seine Funktion und was geschieht, wenn sein Platz leer bleibt? Die bioethischen Standardfragen lauten: Wann fängt würdevolles Leben an und wann hört es auf? Die Fragen sind lebenswichtig, denn mit der Anerkennung der Würde sind besondere Schutzpflichten und Anspruchsrechte verbunden. Tatsächlich funktioniert der Verweis auf die Menschenwürde wie ein übergrosses, grell leuchtendes Stopp-Schild: Bis hierher und auf keinen Fall weiter! Was geschieht, wenn diese kategorische Grenze Löcher bekommt oder ganz fällt?

Aktuell wird etwa darüber gestritten, ob Ungeborene, Schwerstkranke, Hochbetagte und Menschen mit schwersten Behinderungen automatisch und in jedem Fall unter das Tabu der Menschenwürde fallen. Soll der Würdeschutz auch für Menschen gelten, die nur noch in extrem eingeschränkter Weise darüber verfügen, was nach allgemeiner Auffassung zu den unverzichtbaren Merkmalen eines gelingenden menschlichen Lebens gehört: einen Willen haben, das eigene Leben reflektieren, kommunikationsfähig sein, selbstbestimmt und sozial integriert leben, Verantwortung übernehmen, unabhängig eigene Entscheidungen treffen und die Konsequenzen tragen, Lebensperspektiven und -pläne verfolgen, Lebenssinn suchen, glücklich sein? Was bleibt von einem Menschen, dem nicht nur all das abhandengekommen ist, sondern der stattdessen nur noch Schmerzen und Qualen erleidet, totale Hilfsbedürftigkeit und Sinnlosigkeit erlebt? Natürlich ist dieser Mensch nach wie vor ein Mensch, aber würden wir auch sagen, dass er ein menschenwürdiges Leben führt? Von dieser Frage ist es nur ein kurzer Weg zu der weiter gehenden Frage, ob dieser Mensch angesichts seiner erbärmlichen, aussichtslosen Lebenssituation vielleicht doch seine Würde verloren hat.



Relativer Wert

Aber wird solchen Fragen nicht mehr zugemutet, als ihre Antworten tragen können? Schnell wird übersehen, dass der Würdebegriff in den eben aufgeworfenen Fragen seinen Platz gewechselt hat. Die Frage, worin die Würde der Menschen besteht, verwandelte sich fast unbemerkt in die Frage, was ein menschenwürdiges Leben ausmacht. Hier findet eine Verschiebung von einer Auszeichnung von Menschen als Menschen zu einer Qualifizierung der Lebenssituationen und -bedingungen von Menschen statt. Aussagen über menschliche Lebenssituationen und -zustände werden dann zu Aussagen über die Menschen, die in diesen Situationen und Zuständen leben.

Diese Verschiebung ist kein Betriebsunfall, sondern folgt einem ökonomischen Prinzip: Alles ist relativ (ausser vielleicht schlechtes Essen). Jede Sache hat nur einen Wert im Blick auf etwas anderes. Ein herausfordernder Klettersteig hat nur für Schwindelfreie einen Wert. Ein gutes Steak hat für Vegetarier keinen Wert, so gut abgegangen es auch sein mag. Und der traumhafte Pool ist wertlos für Wasserscheue. In allen Fällen geht es um den Nutzen, den etwas im Blick auf etwas anderes hat. Und diese Überlegung wird auch auf die Leben von Menschen übertragen: Welchen Nutzen haben bestimmte Lebenszustände für die Menschen, die darin existieren? Die Frage enthält einen prekären

Kippmechanismus: Von der Nutzlosigkeit einer Lebenslage wird auf die Wertlosigkeit des Menschen geschlossen, der in dieser Situation steckt.

Anschliessend geht alles ganz schnell. Welchen Nutzen haben sinnlose Schmerzen, eine Demenzerkrankung, schwere Behinderung oder ein fortschreitendes Siechtum für das Leben? Irgendwie keine! Die ethischen und auch gesellschaftspolitischen Debatten kleben blind an dieser Frage und übersehen deshalb den Holzweg, auf dem sie nach Antworten suchen. Der Zwang, auch aus der unerträglichsten Lebenssituation noch irgendeinen Nutzen ziehen oder Sinn pressen zu müssen, scheitert. Aus der Würdeperspektive muss hinzugefügt werden: Er darf auch scheitern, weil es für die menschliche Würde und die Achtung und den Respekt, den sie gebietet, überhaupt nicht auf den Nutzen und Sinn eines Lebens ankommt. Ökonomisch mag es als Luxus erscheinen, etwas Nutzloses um seiner selbst willen zu wollen, zu achten und zu schützen. Aber genau diese antiökonomische Pointe kennzeichnet die menschliche Würde.

Einen Gedanken zu viel

Manchmal irren wir, nicht weil wir einen Gedanken zu wenig, sondern einen Gedanken zu viel machen. Die Überlegung zu viel besteht darin, dass wir auch an den Stellen nach Gründen und Erklärungen suchen, wo wir keine brauchen und

Wann fängt würdevolles Leben an und wann hört es auf?

Qu'est-ce qui marque le début et la fin d'une vie digne?

*Alles ist relativ –
ausser vielleicht
schlechtes Essen.*

*Tout est relatif,
sauf peut-être un
mauvais repas.*



sie nur die Sicht versperren. Deshalb sprechen wir von der unbedingten und unverfügbaren Würde. «Unbedingt» und «unverfügbar» meint im Kern nichts anderes, als dass wir uns darüber keine Gedanken zu machen brauchen. Wir müssen den unbedingten Schutz unseres eigenen Lebens nicht erst selbst begründen, damit uns die anderen leben bzw. am Leben lassen. An dieser Stelle wird auch klar, warum der Würdeschutz nicht durch Autonomierechte ersetzt werden kann. Denn Autonomie ist an die Fähigkeit oder das Vermögen geknüpft, selbst bestimmen zu können. Was geschieht unter dieser Bedingung mit den Menschen, die sich nicht (mehr) selbst bestimmen

können, weil sie vielleicht nicht einmal eine Vorstellung von sich selbst haben?

Zugegeben, Christinnen und Christen sind hier im Vorteil. Es fällt ihnen leichter, diese Unbedingtheit und Unverfügbarkeit zu denken. Als Geschöpf Gottes bleibt jeder Mensch der Bemächtigung durch andere entzogen, weil im Angesicht eines jeden Geschöpfes Gott selbst begegnet. Man kann diese biblisch-christlich fundierte Unterstellung ablehnen, nicht aber die Konsequenz daraus. Jeder Mensch hat ein unbedingtes Recht auf unseren Respekt und Umgang, die die Möglichkeit nicht ausschliessen, dass uns in diesem Menschen Gott selbst begegnet.

Das Alter ist unsere Zukunft

Frieda Hachen – In den letzten hundert Jahren hat sich die durchschnittliche Lebenserwartung um rund 25 Jahre verlängert, die durchschnittliche Anzahl Jahre nach der Pensionierung hat sich verdoppelt. Es ist unbestritten, dass Interessen und Fähigkeiten, Lebensthemen und Lebensstile nur sehr bedingt vom kalendarischen Alter eines Menschen abhängen. Würde und Selbstbestimmung müssen dann besonders geschützt werden, wenn Menschen durch gesundheitliche Einschränkungen ihre Autonomiefähigkeit ganz oder teilweise verlieren. Der Synodalrat hat in seinem Standpunkt Hochaltrigkeit deshalb darauf hingewiesen, dass «Verletzlichkeit und Abhängigkeit ins gemeinsame Leben zurückgeholt werden sollen, im Bewusstsein darum, dass alle Menschen verletzlich und abhängig ins Leben kamen und verletzlich und abhängig bleiben, mal deutlicher, mal weniger sichtbar (...).»

Was heisst Altern in Würde tatsächlich? Wie verstehen wir den Begriff der Würde? Wie wird Würde beim Älterwerden erfahren? Wie zeigt sich ein würdevoller Umgang in Situationen, in denen Menschen abhängig und auf Hilfe von Dritten angewiesen sind?

Diesen vielschichtigen Fragen zur Würde älter werdender Menschen widmet sich die Impulstagung vom 21. April 2016 «Altern in Würde? Eine Auseinandersetzung in Theorie und Praxis».

Bitte beachten Sie den beiliegenden Flyer zur Tagung.

*Datum und Zeit: Donnerstag, 21. April 2016,
8.30–17 Uhr*

Ort: Bern, Berner Fachhochschule, Hallerstr. 10

Anmeldeschluss: 4. April 2016

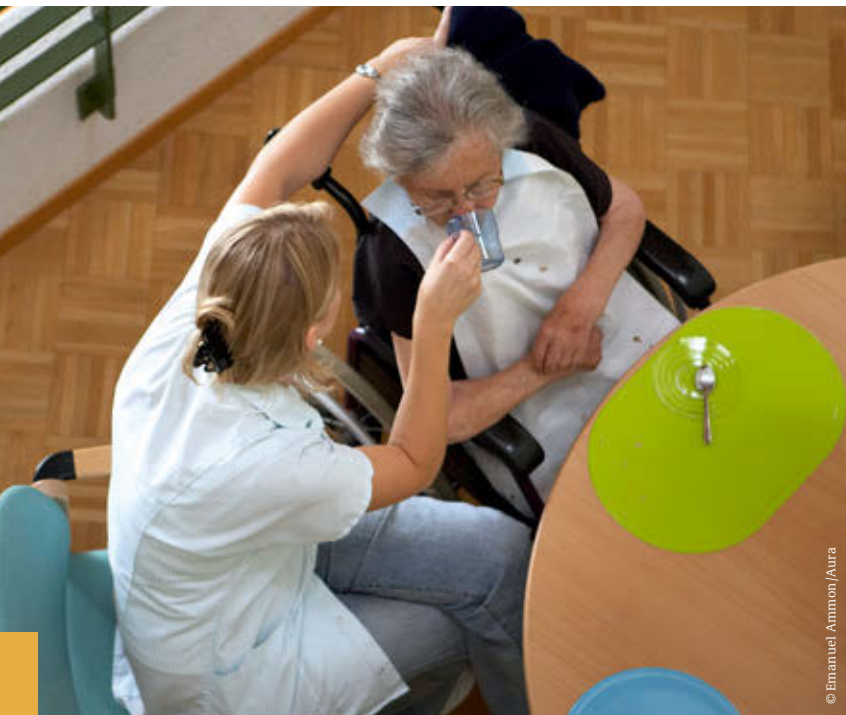
Kosten: Fr. 160.– inkl. Verpflegung

Anmeldung: kursadministration@refbejuso.ch



*Als Geschöpf
Gottes bleibt jeder
Mensch der Be-
mächtigung durch
andere entzogen.*

*En tant que créa-
ture de Dieu, l'être
humain est à l'abri
de la domination
d'autrui.*



© Emanuel Ammon/Aura

Qu'advient-il des personnes qui ne peuvent plus s'autodéterminer?

Was geschieht mit den Menschen, die sich nicht mehr selbst bestimmen können?

F «Sous les évidences se cachent les plus grandes fragilités d'une société» (Christof Stählin). Nous nous berçons de certitudes qui semblent museler toute remise en question, toute velléité de savoir comment ce serait si c'était autrement. Au rang des évidences, on retrouve la notion de dignité humaine: nul ne la remet sérieusement en doute, ni ne songe à y renoncer librement. Vraiment? La question mérite approfondissement.

Par Frank Mathwig*

La première observation attire déjà l'attention: la dignité ne fait pas partie des quatre principes bioéthiques de Tom L. Beauchamp et de James F. Childress – autonomie (*autonomy*), non-malfaisance (*nonmaleficence*), bienfaisance (*beneficence*), justice (*justice*) –, qui sont pourtant les plus féconds au niveau international et les plus incontestés en Suisse. Dans cette logique, Ruth Macklin estime qu'il faut abandonner le concept de dignité au profit de celui d'autonomie. Elle avance trois arguments: 1) les représentations de la dignité sont tellement vagues et générales qu'elles sont inutilisables dès lors qu'il faut se former un jugement ou prendre une décision; 2) le concept de

dignité est un «argument qui tue», qui étouffe la discussion dans l'œuf; 3) il est issu de la tradition judéo-chrétienne et recouvre donc une idée étrangère ou inacceptable pour une grande partie de l'humanité.

La dignité humaine: à quoi bon?

Osons renverser la question: quelle digue se romprait-elle en cas de renoncement au concept de dignité? Un autre concept le remplacerait-il? Si oui, lequel? Si non, qu'advierait-il? La bioéthique s'interroge sur la temporalité: qu'est-ce qui marque le début et la fin d'une vie digne? La question est cruciale, puisque de la reconnaissance de la dignité découlent des devoirs de protection et des droits de revendication particuliers. De fait, la référence à la dignité humaine fonctionne comme un immense panneau lumineux STOP: *jusqu'à là, oui, mais interdiction formelle de faire un pas de plus*. Que se passerait-il si cette limite catégorique devenait poreuse ou disparaissait?

Actuellement, par exemple, l'affirmation selon laquelle les fœtus, les grands malades, les personnes très âgées et celles en situation de handicap grave seraient automatiquement et systématiquement à couvert de la dignité humaine, est controversée. La dignité protège-t-elle les êtres humains qui ne jouissent plus de ce qui est généralement considéré comme l'apanage d'une vie réussie – volonté, pensée réflexive, aptitude à communiquer, intégration sociale et autodétermination, sens des responsabilités, indépendance décisionnelle et capacité d'assumer, capacité de projection et de planification de vie, quête de sens, bonheur...? Que reste-t-il d'une personne qui n'a plus rien de tout cela, d'une personne dont la vie n'est plus que douleur et souffrance, dépendance absolue et perte complète de sens? De cette question à celle de la perte de la dignité, il n'y a qu'un pas: cet être, dont la situation de vie est si pitoyable et si désespérée, n'aurait-il pas perdu sa dignité?

Le pas de trop

Toutes les questions que nous venons de poser ne vont-elles pas trop loin eu égard aux réponses qui peuvent y être apportées? On a tôt fait d'omettre le déplacement insidieux du concept de dignité: insensiblement, la question de la dignité en soi de l'être humain est devenue une question de critères de réalisation d'une vie digne. Autrement dit, le questionnement a subrepticement glissé de la considération de l'être humain en tant qu'être humain à l'évaluation de situations et de conditions de vie, et le constat sur un état s'est transformé en un constat sur l'être qui vit dans cet état.



* Frank Mathwig est professeur et docteur en théologie, chargé des questions théologiques et éthiques à la Fédération des Eglises protestantes de Suisse. Il est également professeur titulaire d'éthique à l'Université de Berne et membre de la commission nationale d'éthique pour la médecine humaine.

Ce déplacement, loin d'être accidentel, s'inscrit dans une logique économique de la relativité générale (sauf peut-être pour la mauvaise nourriture), où une chose ne vaut qu'en rapport avec une autre. Quelqu'un qui a le vertige accorde-t-il de la valeur à une via ferrata difficile? Non. Quelle valeur un steak, même bien rassis, a-t-il pour un végétarien? Aucune. Que vaut une piscine de rêve pour celui ou celle qui a peur de l'eau? Rien. Dans tous ces exemples, il y va de l'utilité d'une chose au regard d'une autre. Cela s'applique aussi à la vie humaine: l'état dans lequel sont plongés certains êtres humains a-t-il une quelconque utilité? La question actionne un dangereux mécanisme de déduction fallacieuse: de l'inutilité d'une situation de vie découlerait la non-valeur de l'être humain qui s'y trouve.

Une fois l'engrenage enclenché, tout s'emballe. Des douleurs excessives, une démence, un handicap lourd ou une infirmité croissante ont-elles une quelconque utilité pour la vie? Absolument aucune! Dans les débats éthiques et de politique sociale, la question continue à aveugler et personne n'admet que cette piste n'est pas la bonne. L'impératif selon lequel il faudrait absolument déceler ne serait-ce qu'une once d'utilité ou de sens dans une situation de vie insupportable, est voué à l'échec. Économiquement parlant, le choix qui consiste à vouloir quelque chose d'inutile en soi, à le respecter et à le protéger, peut apparaître comme un luxe. Or, c'est précisément cette pointe antiéconomique qui caractérise la dignité humaine.

Excès de réflexion

Il nous arrive de nous tromper non pas par manque, mais par excès de réflexion. En l'occurrence, le pas de trop, c'est celui que nous faisons lorsque nous nous mettons en quête de raisons et d'explications alors même que nous n'en avons pas besoin, et qu'elles ne servent qu'à opacifier notre jugement. C'est pourquoi nous disons de la dignité qu'elle est inconditionnelle et inviolable, c'est-à-dire, fondamentalement, qu'elle n'appelle pas d'explication. Nous n'avons pas à justifier nous-mêmes de la protection inconditionnelle de notre propre vie pour que les autres nous laissent vivre ou survivre. Ainsi apparaît-il clairement que la protection de la dignité ne peut pas être remplacée par le droit à l'autonomie. De fait, l'autonomie étant liée à la capacité ou à la faculté d'autodétermination, qu'advient-il des personnes qui ne peuvent pas (plus) s'autodéterminer, peut-être simplement parce qu'elles n'ont plus de représentation d'elles-mêmes?

Sur ce point, admettons que le christianisme a un avantage: celui de savoir penser l'in-



conditionnalité et l'invulnérabilité. En tant que créature de Dieu, l'être humain est à l'abri de la domination d'autrui, parce que Dieu lui-même vient à notre rencontre à travers chacune de Ses créatures. S'il est possible de récuser cette proposition fondée sur la Bible et le christianisme, il n'est pas possible de nier son corollaire: tout être humain jouit du droit inconditionnel au respect et doit être traité de sorte à ne pas ôter à Dieu la possibilité de se révéler à travers lui.

Il nous arrive de nous tromper non pas par manque, mais par excès de réflexion.

Manchmal irren wir nicht, weil wir einen Gedanken zu wenig, sondern einen Gedanken zu viel machen.

LEBEN BIS ZULETZT

PALLIATIVE CARE

VIVRE JUSQU'AU DERNIER MOMENT

SOINS PALLIATIFS

Menschen suchen in ihrer letzten Lebensphase nach «Lebenssinn, Lebensdeutung und Lebensvergewisserung». Die kirchliche Seelsorge verfügt über eine lange Tradition und Erfahrung in der Begleitung von Betroffenen. Sie wendet sich uneingeschränkt deren Fragen und Anliegen zu.

Von Pascal Mösli*

«Sie sind wichtig, weil Sie eben sind. Sie sind bis zum letzten Augenblick Ihres Lebens wichtig, und wir werden alles tun, damit Sie nicht nur in Frieden sterben, sondern auch bis zuletzt leben können.» Dieses Zitat stammt von Dame Cicely Saunders, einer englischen Ärztin, Sozialarbeiterin und Krankenschwester. Sie gründete 1967 das erste moderne Hospiz in London und war weltweit eine der Pionierinnen von Palliative Care. Sie bestand darauf, dass alle sterbenden Menschen Würde, Mitgefühl und Respekt verdienen – und dass sie zugleich mit den modernen wissenschaftlichen Methoden der Medizin, insbesondere der Schmerzmedikation, versorgt werden.

Zwei Erkenntnisse von Cicely Saunders sind – auch aus kirchlicher Sicht – bis heute wegweisend: – Sie nahm wahr, wie Sterbende auf vier Ebenen, die sich gegenseitig beeinflussen, leiden können: körperlich, psychisch, sozial und spirituell. Die Weltgesundheitsorganisation definierte Palliative Care im Anschluss an diese Wahrnehmung als «Vorbeugung und Linderung von Leiden durch frühzeitiges Erkennen, adäquate Einschätzung und Behandlung von Schmerzen sowie anderen belastenden Beschwerden körperlicher, psychischer, sozialer und spiritueller Art».

– Gerade als Christin war für sie zentral, dass die Begleitung von Sterbenden eine Aufgabe der ganzen Gesellschaft ist, und nicht nur eine Aufgabe von (medizinischen) Experten.

Zu Hause sterben

Die meisten Menschen in der Schweiz möchten zu Hause sterben – für nur etwa einen Drittel ist dies derzeit allerdings möglich. Die nationale Strategie des Bundes versucht, die Versorgung schweizweit so zu verbessern, dass dies immer mehr Menschen möglich wird. Dabei soll die palliative Betreuung zu Hause neben der Spitex künftig auch von sogenannten «mobilen Teams» angeboten werden. Diese bestehen aus verschiedenen Fachkräften, die den Hausarzt oder die Spitex unterstützen. Der Zustand und die Bedürfnisse der Patientin oder des Patienten sowie die Ressourcen der Angehörigen entscheiden über die Betreuungsform:

- zu Hause unter Einbezug von Angehörigen und Fachleuten oder freiwilligen Begleitenden;
- im Spital auf einer medizinischen oder festen Palliativ-Abteilung;
- in einem Hospiz oder in einem Pflegeheim mit mobilem Palliative-Care-Team.

In den sechs Spitalregionen des Kantons Bern sind in den letzten Jahren Netzwerke von Professionellen und Freiwilligen entstanden, um die Zusammenarbeit der verschiedenen Anbieter und damit die Versorgung in den verschiedenen Regionen zu verbessern. In diesen Netzwerken sind die reformierte und die katholische Kirche vertreten, um die wichtige Dimension der spirituellen Begleitung mit abzudecken.

Seelsorge am Lebensende

Cicely Saunders' Blick auf die spirituellen Bedürfnisse sterbender Menschen erscheint auch in den nationalen Leitlinien für Palliativpflege des Schweizerischen Bundesamts für Gesundheit, wel-

che die «spirituelle Begleitung» am Lebensende einfordern. Menschen seien in ihrer letzten Lebensphase «in ihren existenziellen, spirituellen und religiösen Bedürfnissen auf der Suche nach Lebensinn, Lebensdeutung und Lebensvergewisserung».

Die Kirche verfügt über eine lange und reiche Tradition und Erfahrung in der Begleitung schwer kranker und sterbender Menschen. Reformierte Seelsorge wendet sich allen Menschen bei ihren Fragen und Anliegen zu, unabhängig von ihrem Glauben oder ihrer Weltanschauung. Sie geht davon aus, dass in der Nähe menschlicher Begegnung und im Offensein für die Kräfte, die in dieser Begegnung wirken, heilende Prozesse geschehen können.

Einfach da sein

Dazu ein Beispiel: «Frau W. ist eine zierliche, gepflegte, weit über 90-jährige Dame. In einfachen Verhältnissen aufgewachsen, hat sie es zu einem Haute-Couture-Atelier gebracht, in dem die vornehmen Damen der Stadt ein und aus gingen. Noch im Heim und gesundheitlich abgebaut, strahlt sie sowohl etwas Zerbrechliches als auch etwas Vornehmes, Starkes aus. Sie freut sich über die Besuche des Seelsorgers und erfährt ein freundliches Gespräch als Möglichkeit, ihren Rückblick auf ein für sie erfolgreiches Leben mit jemandem zu teilen und darin Bestätigung zu erfahren. Zur Kirche pflegte sie ein distanziertes

Verhältnis, blieb jedoch Mitglied. Ein plötzlicher Schub in Richtung Verwirrung brachte Verunsicherung und Erschütterung. Die Serviette auf dem Frühstückstablett liess sich nicht mehr sorgfältig zusammenlegen. Die Sprache versagte. Was solide getragen hat, schien auseinanderzubrechen. Sollte mit Worten versucht werden, zu retten, was zu retten ist? Oder sollte im Dasein und Mitsein eher unterstützt werden, auch in den Trümmern gegenwärtig sein zu können, Angst wahrzunehmen und nicht mehr dagegen ankämpfen zu müssen? Einfach da sein – und zulassen, was geschieht. Es waren weniger Worte als dieses ganzheitliche Dasein, das Frau W. einen Raum bot, neue Erfahrungen zu machen. Sie wurde ruhiger. Eine körperliche Berührung wäre ihr zu nahe gekommen. Von Zeit zu Zeit begegneten sich die Augen in einem verständigen Blick. Am anderen Morgen ist Frau W. friedlich entschlafen, als ihre Betreuungsperson für einen kurzen Zeitraum das Zimmer verlassen hatte.»

Diese Begegnung in einem Heim wurde vom Seelsorger Hansueli Minder in Steffisburg aufgezeichnet.

Anliegen kirchlicher Sozialdiakonie

Die religiösen und spirituellen Bedürfnisse von Sterbenden und ihren Angehörigen werden auch von den Partnern im palliativen Netzwerk – seien dies Hausärzte, Pflegende, Mitarbeitende der Spitex oder andere – als wichtige Anliegen anerkannt.

Die Kirche verfügt über eine lange Tradition und Erfahrung in der Begleitung sterbender Menschen.

L'Eglise possède une longue tradition dans le soutien aux personnes en fin de vie.



Zugleich gibt es eine gewisse Unsicherheit, was Spiritualität ist, was die Seelsorge tut und welche Angebote die Kirchgemeinden haben.

Es ist für die Mitarbeitenden der Kirche deshalb wichtig und bereichernd, mit den Partnern des Netzwerks ins Gespräch zu kommen: sich mit Hausärzten über die Zusammenhänge von Schmerzen und religiösen Nöten austauschen; den Mitarbeitenden der Spitex aufzeigen, was die Seelsorge macht und wie diese das Angebot der Seelsorge Betroffenen mit vertrauensbildender Sprache nahebringen können; den Beratenden der Krebsliga die Vernetzungsangebote von Kirchgemeinden nach einem Todesfall weiterleiten.

Palliative Care ist für die Kirche wie eine gesellschaftliche Tür, um ihr Eigenes in die Welt des Gesundheitswesens einzubringen, Menschen in Not nahe zu sein und zugleich auch Veränderungen hin zu einem menschenwürdigen Sterben zu unterstützen. Diese Tür ist zurzeit weit offen. Es wäre schade, nicht einzutreten.

Kirchgemeinden sind Lebensräume, in denen das Sterben nicht verdrängt wird, in denen über das Sterben als Teil des Lebens gesprochen wird, in denen Freiwillige sich um Menschen kümmern, die jemanden verloren haben, in denen über Hoffnungen im Leben und Sterben gesprochen, gestritten und gesungen wird. Kirchgemeinden sind Orte, welche die Vision von Palliative Care teilen, dass jeder Mensch wichtig ist, allein deshalb, weil er eben ist – und dies bis zuletzt.

F **Dans la dernière phase de leur vie, les gens recherchent «le sens de leur existence, des certitudes ou une solution à une situation de crise». L'Eglise possède une longue expérience dans l'accompagnement des personnes en fin de vie. Elle s'ouvre sans tabou à leurs questions et préoccupations.**

*Par Pascal Möslj** – «Vous êtes important parce que vous êtes qui vous êtes. Vous êtes important jusqu'au dernier instant de votre vie. Nous ferons tout notre possible pour vous aider non seulement à mourir paisiblement, mais à vivre jusqu'au dernier moment de votre vie», disait Dame Cicely Saunders, pionnière britannique des soins palliatifs. Médecin, infirmière et assistante sociale, elle a fondé en 1967 à Londres le premier hôpital dédié à ce type de soins puis est devenue une figure mondialement reconnue dans le domaine.

Elle estimait que chaque personne mourante avait droit à la dignité, à l'empathie et au respect, mais qu'elle devait aussi bénéficier des ressources de la médecine moderne, en particulier des traitements contre la douleur.

Au moins deux des fondements du travail de Cicely Saunders restent valables aujourd'hui, même du point de vue de l'Eglise:

- Elle avait compris que les mourants pouvaient ressentir de la souffrance sur quatre niveaux intimement liés: corporel, psychique, social et spirituel. L'Organisation mondiale de la santé (OMS) s'inspire d'ailleurs du même principe lorsqu'elle définit les soins palliatifs comme «la prévention et le soulagement de la souffrance par une identification précoce et une évaluation précise et par le traitement de la douleur et des autres problèmes physiques, psychologiques, sociaux et spirituels qui lui sont liés».
- Pour Cicely Saunders en tant que chrétienne, il était évident que l'accompagnement des mourants doit être l'affaire de l'ensemble de la société et pas seulement celle des spécialistes.

Mourir à la maison

La plupart des gens en Suisse souhaiteraient mourir chez eux, mais seul un tiers d'entre eux peuvent vraiment le faire. Dans sa stratégie nationale en matière de soins palliatifs, la Confédération tente actuellement d'améliorer les services afin de permettre à de plus en plus de personnes de rester chez eux jusqu'à la fin. A l'avenir, les soins palliatifs devront être aussi disponibles via des «équipes mobiles», formées de professionnels, qui assisteront le médecin traitant ou les services de soins à domicile (de type Spitex).

Le type de prise en charge sera défini en fonction de l'état et des besoins du patient ou de la patiente, ainsi que des possibilités de son entourage. Il pourra s'agir de soins:

- à la maison, avec l'implication de proches, de professionnels ou d'accompagnants bénévoles;
- à l'hôpital, dans une unité de soins palliatifs ou un centre spécialisé;
- dans un home ou un hospice, avec une équipe mobile.

Ces dernières années, des réseaux de professionnels et de bénévoles se sont mis en place dans les six régions hospitalières du canton de Berne afin d'améliorer la collaboration entre les prestataires et, par conséquent, l'offre sur l'ensemble du territoire cantonal. Les Eglises réformée et catholique sont impliquées dans ces réseaux afin d'apporter leur contribution à l'accompagnement spirituel.

Pastorale de fin de vie

Cette dimension spirituelle pour les personnes en fin de vie se retrouve dans les Directives nationales concernant les soins palliatifs de l'Office fédéral de la santé publique, là aussi inspirée de la vision de Cicely Saunders. L'accompagnement spirituel est important, peut-on y lire, car «il soutient les

personnes face à leurs besoins existentiels, spirituels et religieux, lorsqu'elles recherchent le sens de leur existence, des certitudes ou une solution à une situation de crise».

L'Eglise possède une longue tradition et une riche expérience dans le soutien aux personnes très malades ou en fin de vie. La pastorale réformée est là pour toute personne avec ses questionnements et ses préoccupations, indépendamment de ses croyances ou convictions. Pour elle, des processus de guérison peuvent se produire dans ce contexte de rencontre humaine et d'ouverture aux forces en présence.

Etre là, tout simplement

Un exemple: «Madame W. est une dame de bien plus de 90 ans, menue et soignée. Issue d'un milieu modeste, elle a réussi à monter un atelier de haute couture qui a vu défiler les dames de la bonne société de la ville. Désormais dans un home, atteinte dans sa santé, elle dégage à la fois de la fragilité et une certaine distinction, une grande force. Elle se réjouit des visites de l'aumônier. Pour elle, cette conversation bienveillante est une occasion de partager avec quelqu'un son regard sur une vie pleine de réussites et de trouver une certaine reconnaissance. Auparavant, elle entretenait un rapport distant avec l'Eglise, mais elle en est toujours restée membre.

Une soudaine poussée de confusion a provoqué de l'insécurité et l'a sérieusement ébranlée. Elle ne réussissait plus à replier soigneusement la serviette sur le plateau du déjeuner. La parole commençait à faire défaut. Tout ce qui la portait semblait s'effriter. Fallait-il, avec des mots, tenter de sauver ce qui pouvait l'être? Ou plutôt, par une simple présence et une empathie, l'aider à rester dans l'instant présent – même au milieu de la déchéance – et à ressentir la peur sans devoir à tout prix la combattre? Etre là, simplement, et accepter ce qui arrivait. Ce furent moins les paroles que cette présence qui offrit à Madame W. la possibilité de faire de nouvelles expériences.

Elle devint plus calme. Un contact physique aurait été trop pour elle, mais de temps à autre, les regards se rencontraient dans une compréhension mutuelle. Le lendemain matin, Madame W. s'est éteinte paisiblement alors que sa soignante avait quitté la chambre un bref instant.»

Cette rencontre a été relatée par Hansueli Minder, aumônier à Steffisburg.

Objectifs de la diaconie d'Eglise

Les différents partenaires dans le réseau des soins palliatifs – médecins traitants, soignants, collaborateurs des soins à domicile ou autres – reconnaissent que les besoins religieux et spirituels des mourants et de leurs proches sont importants. En

même temps, il y a une certaine méconnaissance sur ce qu'est la spiritualité, ce que fait l'aumônerie spécialisée et ce que proposent les paroisses.

Pour les collaborateurs pastoraux, il est donc important – et enrichissant – de chercher le dialogue avec ces partenaires, par exemple en abordant avec les médecins de famille la question de la relation entre douleur et détresse religieuse; ou en montrant au personnel des soins à domicile ce que fait l'aumônerie et comment il peut lui-même communiquer cette offre aux personnes en souffrance, dans un langage simple/accessible; de transmettre aux conseillers de la Ligue contre le cancer les offres des paroisses après un décès.

Les soins palliatifs représentent une occasion pour l'Eglise d'apporter sa contribution dans le domaine de la santé, de se tenir proche des personnes en détresse et d'accompagner leurs transformations jusqu'à une mort dans la dignité. Cette porte est aujourd'hui grande ouverte, ce serait dommage de ne pas entrer.

Les paroisses sont des lieux de vie où la mort n'est pas occultée, où l'on parle de la mort comme faisant partie de la vie, où des bénévoles s'occupent des personnes qui ont perdu un proche, où l'on chante, se dispute et discute des espoirs liés à la vie et à la mort. Les paroisses sont des endroits où l'on partage l'idée fondatrice de Cicely Saunders sur les soins palliatifs: chaque personne est importante, simplement et justement parce qu'elle existe et ce, jusqu'à la fin.



*** Coordinateur pour les soins palliatifs**

Les Eglises réformées Berne-Jura-Soleure ont créé en janvier 2015 un poste de coordinateur pour les questions liées aux soins palliatifs. Le responsable – et auteur de ce texte – s'appelle Pascal Möslé. Il est chargé de l'aumônerie spécialisée et des soins palliatifs.

Contact: pascalmoesli@refbejuso.ch

*** Koordinationsstelle Palliative Care**

Im Januar 2015 haben die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn eine Koordinationsstelle Palliative Care eingerichtet. Stelleninhaber und Autor dieses Beitrages ist Pascal Möslé, Beauftragter Spezialseelsorge und Palliative Care.

Kontakt: pascalmoesli@refbejuso.ch

Mut, als Fragment zu sterben

Der Theologe Prof. Dr. Fulbert Steffensky hat Jahrgang 1933 und kann auf ein reichhaltiges und bewegtes Leben zurückblicken. Das Alter hat ihn gelassener sich selbst gegenüber gemacht, und er hat das grosse Glück, gebraucht zu werden.

Von Adrian Hauser

«Ich komme aus einer Welt, in der man das Wort Glück nicht kannte», sagte Prof. Dr. Fulbert Steffensky einst an einem Vortrag im deutschen Baden. Und: «Das Unglück kannte man wohl. Unglück hiess: Nicht genug Brot zu haben, gegen Wind und Wetter nicht geschützt zu sein, der Härte der Natur unterworfen zu sein, eingesperrt zu sein in die quälende Langsamkeit jener Zeit (...).» Fulbert Steffensky ist zusammen mit vier Geschwistern im katholischen Saarland aufgewachsen, eine Welt, in der Traditionen einen hohen Stellenwert hatten. «Es war ein geläufiges Leben, in dem es keinen Zweifel gab», erzählt der 82-Jährige, der heute mit seiner zweiten Frau in Luzern lebt. Auch die Evakuierung des Grenzgebietes bei Frankreich von 1939 vermochte die eingesessenen Traditionen nicht zu durchbrechen. Als man nach einem Jahr wieder zurück ins Saarland kam, machte man einfach dort weiter, wo man aufgehört hatte: «Die Öffentlichkeit war unser Diktat.»

*Fulbert Steffensky zu Hause in Luzern.
Fulbert Steffensky, chez lui à Lucerne.*

Erlaubter Ausstieg

Nach dem Abitur in einem katholischen Internat studierte Fulbert Steffensky Theologie und trat

1956 bei den Benediktinern in Maria Laach ein. «Weil es damals noch keine Hippies gab», entgegnet er schmunzelnd auf die Frage, was ihn zum Eintritt ins Kloster bewogen habe. Für ihn war dies ein erlaubter Ausstieg, um der Welt des Wirtschaftswunders zu entkommen. Am Klosterleben schätzte er die Kargheit und die Gemeinschaft. Dennoch trat er später aus dem Kloster aus. Man schrieb das Jahr 1968, eine Zeit, in der eine ganze Generation politisiert wurde. Man wollte die deutsche Kriegsgeschichte nicht mehr wie bis anhin verschweigen, sondern aufarbeiten. Zudem entstand am 82. Deutschen Katholikentag das erste politische Nachtgebet einer ökumenischen Gruppe um Fulbert Steffensky, die protestantische Theologin Dorothee Sölle und den Schriftsteller Heinrich Böll. Mit dem politischen Nachtgebet sollte die Theologie zu aktuellen politischen Themen Stellung beziehen. Steffenskys Beweggründe, aus dem Kloster auszutreten, waren denn vor allem politischer Natur. Mitspielt habe auch, dass er seine spätere Frau, Dorothee Sölle, kennengelernt hatte, aber das sei nicht der Hauptgrund gewesen.

Unerlaubter Ausstieg

Der – unerlaubte – Ausstieg aus dem Kloster hatte eine Exkommunizierung zur Folge und Steffensky konvertierte zum Protestantismus. Dies sei wie ein Umzug von München nach Berlin: «Man verliert eine alte Heimat und kommt nie ganz an.» So sei er mit dem Kopf Protestant und mit dem Herzen Katholik. Die evangelische Theologie empfindet er als klarer, freier, und: «Es gibt keine Bischöfe, die mir diktieren, was ich denken soll.» Der Katholizismus sei hingegen spiritueller, es herrsche aber auch ein Einheitsdiktat. Beide Religionen sollen seiner Meinung nach ihren «Stallgeruch» behalten.

Der bekannte Buchautor, Theologe und Professor ist noch heute sehr aktiv – hält Vorträge, schreibt und predigt. Das Alter habe ihn zweifelnder, wortschwacher, aber auch gelassener sich selbst gegenüber gemacht. So habe er heute den Mut, «als Fragment zu sterben», und verspüre nicht mehr den Drang, sich selbst zu vollenden. Oder um es mit einem bekannten deutschen Volkslied auszudrücken: «Geschlagen ziehen wir nach Haus, unsere Enkel fechtens besser aus.» Dennoch hat Fulbert Steffensky immer noch das grosse Glück, gebraucht zu werden: «Von meiner Frau, meinen Kindern, meinen Enkeln und meiner Arbeit.»



© Natalie Boo

Grand âge, l'affaire de tous

Le grand âge est au centre des préoccupations de Pro Senectute. Une campagne sur le sujet avait été lancée en 2014 en lien avec les Eglises. Pour 2016, c'est le thème des proches aidants et le fait de vieillir à domicile qui sera mis en avant.

Par Nicolas Meyer

Destinée à aborder le thème du grand âge dans notre société sous différents points de vue, la campagne «Grand âge, un temps pour tout» a été portée par Pro Senectute, Justice et Paix et les Eglises réformées de Suisse. Un des objectifs était de faire en sorte que les personnes très âgées soient perçues comme des membres à part entière de la société. Plusieurs projets régionaux ont vu le jour dans ce cadre.

Série de portraits

Dans l'Arc jurassien, les Eglises ont collaboré à une série d'émissions produites et diffusées par la chaîne de télévision locale Canal Alpha*. Une manière de donner la parole à ceux que l'on a tendance à oublier. Sous l'appellation «Jeunes d'hier», ils ont abordé des sujets aussi comme la vieillesse, la famille, le confort ou les loisirs. «Quand on est vieux, on sait beaucoup de choses, mais on ne nous demande plus rien», souligne Roger Duvoisin, 88 ans de Fontaines. C'est bien là que cette campagne se voulait de mettre l'accent en permettant notamment d'offrir un regard sur le passé par ceux qui l'ont vécu. A leur époque, les générations se côtoyaient sous le même toit. Mais ce n'est pas pour autant qu'ils regardent cette situation avec nostalgie. «Des fois cela donnait des histoires parce que souvent la belle-mère se moquait de sa belle-fille», plaisante Jean-Louis Monnier, 90 ans de Cernier. La majorité des personnes interrogées ne regrettent pas «la belle époque» et sont conscientes de tous les avantages qui s'offrent à eux aujourd'hui, notamment en matière de soins.

La vieillesse au quotidien

«Je ne pensais pas arriver à cet âge», s'étonne Alice Moor, 101 ans de La Chaux-de-Fonds. Pour elle, pour bien vieillir, il ne faut pas trop s'occuper de son âge. Une certaine acceptation de ses limites ressort toutefois de ces témoignages. Pour Jean-Pierre Carnal, 85 ans de Courrendlin, «on a trop tendance à prendre le canapé». Il se force toutefois aller faire ses courses à pied tous les jours. Une activité que



*La campagne de Pro Senectute.
Die Kampagne von Pro Senectute.*

souhaiterait également faire Paulette Duvoisin, 84 ans de Fontaines. Malheureusement les magasins du village où elle habite ferment les uns après les autres. Sœur Dorothée, 97 ans de Delémont, remercie tous les jours le fait d'être indépendante, mais souligne cela ne doit pas être facile pour ceux qui sont infirmes et dépendent des autres.

Indépendance assistée

La question de l'aide et des soins à domicile sera abordée lors du troisième colloque national de Pro Senectute qui se déroulera à Bienne le 24 mai prochain. Avec pour titre «care@home», celui-ci se entend relever en avant les différentes aides apportées aux personnes âgées par des proches ou des professionnels. L'affiche de la manifestation met en avant une jeune mère de famille aux prises avec son enfant en poussette et son père en chaise roulante. Par ce biais, Pro Senectute met l'accent sur les proches qui apportent leur aide, se sentent parfois dépassés et ont de la peine à poser leurs limites.

Durant la journée, des intervenants venus de Suisse et de l'étranger aborderont la question dans les domaines social, économique, politique et sanitaire. Plusieurs ateliers seront également proposés.

Info sous www.prosenectute.ch

* Les portraits peuvent être visionnés sur le site de www.canalalpha.ch en recherchant «Jeunes d'hier».

«IN JEDER FRAGE STECKEN ANTWORTEN»

VISIONSPROZESS KIRCHE 21

«DANS CHAQUE QUESTION SE CACHENT DES RÉPONSES»

VISION ÉGLISE 21

Pfarrer Iwan Schulthess ist Departementschef Katechetik und leitet zusätzlich den Visionsprozess Kirche 21. Im Gespräch erklärt er, warum das Fragenstellen ein starkes Mittel und ein solcher Prozess zutiefst reformiert ist.

Interview von Adrian Hauser

Herr Schulthess, die erste Etappe des Visionsprozesses «Fragen stellen» neigt sich dem Ende zu. Wie viele Fragen sind eingegangen und wie viele Leute wurden erreicht?

Bisher wurden ungefähr 4500 Fragen gesammelt (Anm. d. Red.: Stand 20. Januar 2016). Sehr viele Fragen kamen an den elf Konferenzen, die in verschiedenen Regionen durchgeführt wurden. Das waren sehr erfreuliche Veranstaltungen, denn die Anwesenden waren mit viel Engagement dabei. Es gab angeregte Gruppengespräche und hochinteressante Ergebnisse. Allein über die Konferenzen haben wir etwa 700 bis 800 Personen erreicht. Daneben gab es verschiedene Aktivitäten in den Kirchgemeinden. Wir schätzen, dass die Hälfte aller Kirchgemeinden etwas zum Thema anbot. Das reichte von Regionalgottesdiensten bis hin zu einem einfachen Briefkasten, in den man die Fragen hineinwerfen konnte. Die Kirchgemeinden haben das Thema kreativ und vielfältig aufgenommen.

Dann hat also eine breite Mobilisierung an der Basis stattgefunden.

Das bestimmt, doch wie immer gab es auch Orte, an denen gar nichts passiert ist.

Welche übergeordneten Ziele wurden mit der ersten Etappe des Prozesses verfolgt und wie wurden sie erreicht?

Das Ganze zielt darauf ab, dass man eine Vision finden will, also ein Bild von unserer Kirche für die Zukunft. Ein Bild, in dem Kraft steckt, ein Bild, das die Breite und die Vielfalt der Kirche pointiert darstellt. Ich finde gut, dass wir eine breite, offene Kirche haben, doch sie darf Pointierungen haben. Es ging ebenfalls darum, die Leute ernst zu nehmen und sie zu fragen, was sie denn im Zusammenhang mit der Kirche beschäftigt. Wir haben auch andere Methoden geprüft, haben uns aber bewusst für das Mittel des Fragenstellens entschieden.

Das ist ja ein sehr basisdemokratisches Vorgehen.

Ja, doch wir wurden teilweise kritisiert, es sei aus theologischer Sicht nicht das Richtige. Es wurde manchmal gezweifelt, ob das zielführend sei. Heute bin ich aber absolut davon überzeugt, dass dies das richtige Vorgehen ist. Denn in jeder Frage stecken Antworten, auch wenn sie offen formuliert ist. Man spürt sofort, in welche Richtung man Antworten suchen muss. Wir wollten den Prozess öffnen und breit machen. Das ist gelungen.

In welche Richtung geht es denn?

Es geht in die Richtung, zu klären, wer wir eigentlich sind.

Es geht also um die Identitätsfrage?

Ja. Es geht darum, zu klären, wer wir in der Gesellschaft sind, wie wir uns innerhalb der Gesellschaft verhalten, wie wir uns zum Evangelium verhalten, wer wir in den Beziehungen untereinander in unserer Vielfältigkeit und Verschiedenartigkeit sind, wer wir in unserem Auftrag sind.

Es geht also einerseits um die Institution Kirche, aber auch um die Religionsgemeinschaft Kirche.

Es geht darum, für die nächsten Jahre zu fragen, was aus dem ganzen Evangelium, aus dieser grossen Vision heraus, jener Punkt ist, der für uns als Kirche zurzeit wichtig ist. An den Konferenzen habe ich immer wieder gesagt, dass es darum geht, die Vision zu finden und nicht zu erfinden. Man findet etwas, das bereits vorhanden ist. Nehmen wir als Vergleich dazu die Reformation, die zurzeit ja sehr aktuell ist. Die Reformation hat neu entdeckt, dass der Mensch einen Wert hat. Dies nicht aus sich selbst heraus, sondern der Wert wird ihm in der Annahme durch Gott gegeben. Das ist etwas, das Luther für sich als Person neu entdeckt und das eine ganze Revolution ausgelöst hat. Die Zeit war damals reif dafür. So gab es immer wieder Zeiten, in denen die Menschen einen Schwerpunkt aus dem Evangelium herauskristallisiert haben. Eigentlich war er schon immer da, doch er wurde vergessen oder man hat seine Aktualität gerade nicht gespürt. Damit wurde der Rest des Evangeliums nicht in Frage gestellt.

Sind denn die jetzige Identität und die Strukturen veraltet?

Ich zögere mit einer Antwort. Weil wir den Prozess ja nicht steuern wollen. Aber ich bin beispielsweise überzeugt, dass der Gottesdienst erneuert werden muss.

Wie könnte er erneuert werden?

Ich verspreche mir etwas von Zielgruppengottesdiensten, bei denen bewusst eine bestimmte Bevölkerungsschicht angesprochen wird. Wir haben das in meiner früheren Gemeinde einmal ausgerechnet: Wir können einen vielfältigen Gottesdienst am Sonntagmorgen anbieten und es kommen 200 Leute. Aber wir können am Samstagabend etwas für die Jungen anbieten, am Sonntagmorgen etwas Traditionelles und am Sonntagnachmittag etwas Familienorientiertes. Dann erreichen wir 300 bis 400 Leute am gleichen Wochenende.

Es kam also eine grosse Zahl an Fragen zusammen. Wie geht es nun weiter?

Wir haben eine Expertengruppe eingesetzt. Das sind Leute aus dem Haus der Kirche und externe Fachleute, die sich mit statistischen Auswertungen auskennen. Die haben vorerst einmal die Methode geklärt, nach der die Erhebung stattfinden soll. Es wird sehr wissenschaftlich vorgegangen und am Schluss werden wir eine wissenschaftliche Auswertung haben. Die Expertengruppe soll uns die 10 bis 15 relevantesten Themen aus den Fragen herauskristallisieren. Sie soll die Themen beschreiben und uns dazu Musterfragen geben. So, dass wir an der Gesprächssynode vom 17. August in Gruppen daran arbeiten können.



Ist ein solcher Visionsprozess eine reformierte Tradition? Iwan Schulthess

Ich bin überzeugt, dass zutiefst reformiert ist, was wir machen. Beim Entwerfen des Prozesses habe ich realisiert, dass der Abschluss ins Jahr 2017, also ins Reformationsjubiläum, fallen kann. Da wurde mir klar, dass wir alles daran setzen müssen, es in dieser kurzen Zeit zu schaffen.

Im Jahr 2017 ist es virulent, eine reformierte Kirche zu sein und das Ergebnis eines Reformprozesses zu haben.

Ich möchte noch kurz über das Schlussfest reden. Das wurde in der Synode ja heftig diskutiert und schlussendlich abgeschmettert. Wie nehmen Sie dazu Stellung?

Ich empfand es nicht als ein Abschmettern, sondern man hat das Schlussfest neu modifiziert. Es wurden ja auch klare Vorgaben gemacht: Nicht 20 000 Teilnehmende sollen das Ziel sein, sondern 10 000, und es soll etwas Zentrales sein. Die Finanzen hat man eigentlich nicht so heftig diskutiert. Die Diskussion war teilweise hochemotional, denn es ging den Leuten um etwas Wesentliches. Ich habe schon bedauert, dass man etwas kleingläubig war, indem man sich keinen Grossanlass zgetraut hat. Wir haben am Schluss ja eine Vision und die soll nicht in der Schublade verschwinden. Wir haben uns überlegt, wie man eine Vision in einer grossen Kirche mit 600 000 Mitgliedern, mit 200 Kirchgemeinden und 500 Pfarrämtern verankern kann. Da kann man nicht einfach ein Brieflein schicken, sondern es braucht starke Mittel. Deshalb kamen wir auf diesen Grossanlass.

Welches sind nun die nächsten Schritte?

Wir haben zwei Think-Tanks abgehalten, zu denen wir zwei bis drei Synodale aus jeder Fraktion eingeladen haben. Das waren zwei hervorragende Abende und es kamen gute Ideen und Anregungen. Die zwei Think-Tanks fielen gar nicht so unterschiedlich aus. Eine Stadionlösung ist für uns ausgeschlossen, denn wir haben alle Stadien in der Umgebung bereits angeschaut, und abgesehen vom Stade de Suisse eignet sich keines für eine solche Veranstaltung. Wir kamen nunmehr auf eine Open-Air-Lösung. Wir haben eine Veranstaltung entworfen, die breiter angelegt und modularer gestaltet ist. Diesen Entwurf haben wir bereits mit den Präsidien der Synodalfractionen diskutiert.

F **Le pasteur Iwan Schulthess est responsable du département de la catéchèse et dirige le processus «Vision Eglise 21». Il explique en quoi le fait de poser des questions est une démarche pleine de sens et pourquoi ce processus est profondément réformé.**

Propos recueillis par Adrian Hauser

La première étape du processus «Poser des questions» touche à sa fin. Combien de questions avez-vous reçues et combien de personnes ont-elles participé?

Jusqu'à présent nous avons recueilli environ 4500 questions (nombre connu de la rédaction au 20 janvier 2016). Un grand nombre provient des onze conférences qui ont eu lieu dans les régions. Ces manifestations se sont révélées très positives du fait du grand engagement des participants. Elles ont donné lieu à des discussions animées et les résultats sont extrêmement intéressants. Nous avons touché entre 700 et 800 personnes par le seul biais des conférences. En parallèle, plusieurs activités ont eu lieu dans les paroisses. Nous estimons que la moitié des paroisses ont proposé des activités en lien avec le thème: que ce soit un culte ou une simple boîte aux lettres, dans laquelle on pouvait déposer ses questions. Les paroisses se sont plongées dans le sujet de manière très variée et créative.

Peut-on dire qu'il y a eu une forte mobilisation de la base?

Effectivement, mais il y a aussi eu des endroits où il ne s'est rien passé.

Quels étaient les objectifs principaux de cette première étape et comment ont-ils été atteints?

Le but est de trouver une vision, c'est à dire une conception de notre Eglise pour l'avenir. Une vision qui dégage de la force, qui représente de manière affirmée toute l'étendue et la pluralité de

l'Eglise. Je trouve bien que nous ayons une Eglise ouverte et diversifiée, mais elle peut également avoir un profil clair. Nous voulions prendre les gens au sérieux et leur demander quelles étaient leurs préoccupations au sein de l'Eglise. Nous avons envisagé d'autres méthodes, mais nous nous sommes délibérément décidés pour la démarche des questions.

C'est une façon de procéder très démocratique...

Oui, mais nous avons aussi eu quelques critiques. Pour certains, ce n'était pas la bonne méthode d'un point de vue théologique. D'autres doutaient que cela porte ses fruits. Mais aujourd'hui, je suis absolument convaincu que c'est la bonne manière de faire. Chaque question contient déjà des réponses, même si celles-ci sont formulées de façon ouverte. On sent tout de suite dans quelle direction il faut chercher des réponses. Nous voulions ouvrir et élargir le processus. Et nous y sommes parvenus.

Et quelle est cette direction?

Clarifier qui nous sommes fondamentalement.

C'est donc une question d'identité?

Oui. Il s'agit de savoir qui nous sommes, comment nous nous comportons au sein de la société et face à l'Evangile, qui nous sommes dans nos relations avec les autres et au sein même de notre mission.

Il est donc question de l'Eglise en tant qu'institution, mais aussi en tant que communauté...

Nous devons nous demander quel est, dans tout ce que propose l'Evangile, le sujet le plus important dans l'Eglise pour les années à venir. Lors des conférences, j'ai dit et redit qu'il fallait trouver une vision, et non pas l'inventer. Elle existe déjà. Prenons par exemple la Réforme, qui est d'actualité en ce moment. Elle a redécouvert que l'humain avait une valeur. Pas par lui-même: la valeur lui est donnée à travers son acceptation par Dieu. Luther a redécouvert cette valeur pour lui-même en tant que personne, et cette découverte a déclenché une véritable révolution. L'époque était prête pour cela. Il y a toujours eu des périodes au cours desquelles les hommes ont fait ressortir un point essentiel des Evangiles. En fait, il avait toujours été là, mais il avait été oublié ou son actualité n'était pas directement ressentie. Ce qui ne remet pas en question le reste des Evangiles.

L'identité et les structures actuelles sont-elles dépassées?

J'hésite à vous répondre, car nous ne voulons pas orienter le processus. Mais je suis convaincu que le culte, par exemple, doit être renouvelé.



Iwan Schulthess

Comment?

Les cultes dédiés à des groupes spécifiques me semblent une idée prometteuse: ils s'adressent de manière plus ciblée à une couche de la population. Nous avons fait un calcul dans mon ancienne paroisse: nous pouvons tenir un culte ouvert à tous le dimanche matin, et 200 personnes se déplacent. Mais si nous proposons quelque chose pour les jeunes le samedi soir, un culte plus traditionnel le dimanche matin et un autre pour les familles le dimanche après-midi, nous pouvons rejoindre 300 à 400 personnes durant le même week-end.

Vous avez récolté un grand nombre de questions. Quelle est la suite du processus?

Nous avons mobilisé une équipe d'experts, des personnes issues de la Maison de l'Eglise et des spécialistes externes qui s'y connaissent en évaluations statistiques. Ils ont tout d'abord clarifié la méthode de collecte. La démarche s'est faite de manière très scientifique et l'évaluation des données le sera aussi. Le groupe d'expert devra dégager les 10 à 15 thèmes principaux parmi toutes les questions. Il présentera ces thèmes et nous proposera des questions types sur lesquels nous pourrions travailler en groupe lors du Synode de discussion du 17 août.

Est-ce qu'une telle démarche fait partie de la tradition réformée?

Je suis convaincu que ce que nous faisons est profondément réformé. Lorsque j'ai réalisé que la fin du processus pourrait tomber en 2017, c'est-à-dire l'année du Jubilé de la Réforme, je me suis dit qu'il fallait tout mettre en œuvre pour réussir à le faire dans ce court délai. En 2017, il est primordial que nous soyons une Eglise réformée, avec l'aboutissement d'un processus de Réforme.

J'aimerais revenir brièvement sur la fête qui clôturera le processus. Elle a été vivement débattue

au Synode pour être ensuite rejetée. Quelle est votre position?

Je ne l'ai pas vécu comme cela. En revanche, nous avons apporté des modifications à l'organisation de cette grande fête. Le Synode a donné des indications claires: il n'était plus question d'attendre 20 000 personnes, mais 10 000, et le lieu se devait d'être plus accessible. Le financement n'a pas suscité une si grande polémique. Si les discussions ont été assez émotionnelles, c'est qu'il s'agissait de quelque chose d'important. Je regrette que nous soyons restés un peu timorés et que nous ne nous soyons pas donné les moyens d'organiser un événement d'envergure. Nous avons une vision et elle ne doit pas finir dans les tiroirs. Nous nous sommes demandé comment ancrer cette vision dans une grande Eglise qui compte 600 000 membres, 200 paroisses et plus de 500 postes pastoraux. On ne peut pas simplement envoyer une petite lettre, il faut des moyens plus conséquents. C'est ce qui nous avait poussés à mettre sur pied une manifestation d'envergure.

Quels sont les prochaines étapes?

Nous avons organisé deux Think-Tanks (laboratoire d'idées) auxquels nous avons invité deux à trois députés au Synode de chaque fraction. Les deux soirées, assez similaires, se sont très bien déroulées et ont permis de faire ressortir de bonnes idées et propositions. L'idée d'organiser la fête de clôture dans un stade a été abandonnée. Nous avons étudié la possibilité de le faire dans plusieurs stades, mais en dehors du Stade de Suisse, aucun n'offrait la possibilité de mettre sur pied une telle manifestation. Nous nous sommes dès lors tournés vers une solution «Open Air». Nous avons conçu une manifestation modulable qui peut être élargie. Le projet a été discuté avec les présidents de fraction.

Die bestehenden Publikationen nicht konkurrenzieren

Dieser Ausgabe des ENSEMBLE ist das neue bref beigelegt, das die Reformierte Presse ersetzt. Das neue Magazin will weg von der Fachzeitschrift, hin zu einem Special-Interest-Magazin, das ein breites Publikum anspricht und optisch attraktiv gestaltet ist. Vier Fragen an Pascale Huber, die publizistische Leiterin der Reformierten Medien.

Interview von Adrian Hauser

Prominente Autorinnen, prominenter Fotograf und prominente Protagonisten bis hin zu Chris von Rohr. Was versprechen Sie sich vom Promibonus?

Prominenz steht nicht im Fokus, sondern ob jemand gut schreiben, gut fotografieren kann, oder ob sich jemand für eine gute Geschichte eignet. Dann dürfen sie auch prominent sei. Bei uns haben Prominente keinen Malus.



Pascale Huber

Sie machen zurzeit Werbung über die Publikationen der Kantonalkirchen. Wie stellen Sie sicher, dass Sie diese nicht konkurrenzieren?

Wir wollen weder die bestehenden Mitarbeiter- noch die Mitgliederpublikationen konkurrenzieren. Sondern sie ergänzen um Menschen, die sie nicht erreichen, weil diese in Lebenswelten unterwegs sind, in denen die Institution Kirche nicht vorkommt. In diesen Lebenswelten steht «reformiert sein» eher für einen breiten Wertekanon, der Einfluss auf das Welt- und Menschenbild hat.

Mit Gestaltung und Themensetzung wollen Sie sich einem breiten Publikum öffnen und dabei trotzdem Ihr Kernpublikum, die kirchlichen Mitarbeitenden, ansprechen. Wie schaffen Sie diesen Spagat?

Die Lektüre von bref ist für kirchliche Mitarbeitende in dem Sinne interessant, als dass sie hier erfahren können, wie die Menschen ticken, die sie sonst nicht erreichen, die aber latent mit «reformiert sein» sympathisieren.

Wo soll bref in 5 Jahren innerhalb der kirchlichen Medienlandschaft stehen?

bref soll man lesen wollen und dafür bezahlen. bref soll relevant sein und zusammen mit den anderen kirchlichen Medien die gemeinsame Reichweite substantiell erhöhen.

CONFÉRENCE DES ÉGLISES ROMANDES

Vers un journal réformé romand

Le journal «Vie protestante Neuchâtel-Berne-Jura», la «Vie protestante de Genève» et le journal «Bonne nouvelle» du canton de Vaud devraient fusionner cette année pour donner naissance à une publication romande intitulée «Réformés».

Par Nicolas Meyer – Ce futur journal, porté par la Conférence des Eglises romandes (CER), vise à rendre plus accessible le message des Eglises réformées en Suisse romande tout en limitant les coûts de production. Chaque région bénéficiera de son cahier spécifique afin de ne pas léser les contenus locaux. L'ensemble des journalistes actuellement en place devraient continuer à travailler pour le nouveau titre. Le format, largement

discuté, devrait être de type magazine comme l'actuel «Vie protestante de Genève» et non au format papier comme c'est le cas pour la «Vie protestante Neuchâtel-Berne-Jura».

Le projet, qui a été adopté par l'assemblée générale de la CER, doit encore être validé par les Synodes, respectivement Consistoire, des Eglises éditrices. Les votes auront lieu le 25 février pour Berne-Jura, le 16 mars pour Neuchâtel, le 4 ou le 5 mars pour Vaud et le 17 ou 18 mars pour Genève. En cas d'acceptation, les derniers numéros de «Bonne nouvelle» et des deux «Vie protestante» devrait paraître durant l'été 2016 et le premier de «Réformés» devrait sortir en automne pour le lancement des manifestations du Jubilé des 500 ans de la Réforme. Les Eglises réformées valaisanne et fribourgeoise pourraient se joindre au projet plus tard.

KREUZ UND QUER

DE LONG EN LARGE

« C R E D O » !

Das Apostolische Glaubensbekenntnis

Von Matthias Zeindler – Zwar glauben auch heute viele Menschen. Aber woran glauben sie? Wie lässt sich der christliche Glaube heute formulieren? Während Jahrhunderten bot das sog. Apostolische Glaubensbekenntnis mit seinen knappen Sätzen dafür eine allgemein anerkannte Form. Im 19. Jahrhundert geriet das Apostolikum aber zunehmend unter Beschuss. Es kam als «papierener Papst» in Verruf und wurde zum Symbol eines unverbesserlichen Traditionalismus. Seither rühmen sich die Schweizer Reformierten ihrer «Bekenntnisfreiheit». Alle Versuche, sich auf ein gemeinsames Bekenntnis zu einigen, sind seither gescheitert. Umso mehr wird nach «christlicher Identität», nach «reformiertem Profil» gerufen.

Bereits zum vierten Mal veranstalten das Institut für Systematische Theologie, der Schweizerische Evangelische Kirchenbund und die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn eine öffentliche Ringvorlesung zu einem relevanten Thema. Im soeben angelaufenen Frühlingsemester steht sie unter dem Titel «Credo! Das Apostolikum in reformierter Perspektive mit ökumenischen Akzenten». International anerkannte Fachleute aus verschiedenen Konfessionen lesen das Bekenntnis Zeile für Zeile und fragen nach seiner Aktualität.

Kontakt

- Prof. Dr. theol. Magdalene L. Frettlöh
Theologische Fakultät der Universität Bern
Institut für Systematische Theologie
magdalene.frettlöeh@theol.unibe.ch
- Prof. Dr. theol. Frank Mathwig
Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund
frank.mathwig@sek.ch
- Prof. Dr. theol. Matthias Zeindler
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
matthias.zeindler@refbejus.ch

15.2.2016	Matthias D. Wüthrich, Bern Ich glaube ...
22.2.2016	Regine Munz, Basel ... an Gott, den Vater, den Allmächtigen
29.2.2016	Marco Hofheinz, Hannover ... den Schöpfer des Himmels und der Erde.
7.3.2016	Margit Ernst-Habib, Stuttgart Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unseren Herrn ...
14.3.2016	Andreas Krebs, Bonn ... empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria ...
21.3.2016	Martin Hailer, Heidelberg ... gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben ...
4.4.2016	Stephan Jütte, Bern ... hinabgestiegen in das Reich des Todes, ...
11.4.2016	Jürgen Werbick, Münster ... am dritten Tage auferstanden von den Toten, ...
18.4.2016	Magdalene L. Frettlöh, Bern ... aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, ...
25.4.2016	Johanna Rahner, Tübingen ... von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten.
2.5.2016	Wolfgang Schoberth, Erlangen Ich glaube an den Heiligen Geist, ...
9.5.2016	Ulrike Link-Wieczorek, Oldenburg ... die eine, heilige, allgemeine, christliche Kirche, ...
23.5.2016	Matthias Zeindler, Bern ... Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, ...
30.5.2016	Matthias Felder/Frank Mathwig, Bern ... Auferstehung der Toten und das ewige Leben.

UniS A022, Schanzeneckstrasse 1

Montag, 18.15–20 Uhr

Beginn: 15. Februar 2016

Die Veranstaltungen sind öffentlich und unentgeltlich

Respektvoll und wertschätzend handeln



Von Ursula Trachsel – Konflikte in der Zusammenarbeit von engagierten Menschen sind nichts Aussergewöhnliches. Sie können durchaus befruchtend sein, so denn ein respektvoller und wertschätzender Umgang mit ihnen gefunden wird.

Dem Kirchgemeinderat kommt dabei in seiner Leitungsfunktion eine zentrale Rolle zu: Er ist gefordert, nach Möglichkeit eine einvernehmliche Lösung eines Konfliktes anzustreben und für ein faires, für alle Beteiligten nachvollziehbares Verfahren besorgt zu sein (vgl.

auch Verordnung über die Beratung, Unterstützung und Aufsicht, Kapitel IV – KES 45.030).

Die neue Handreichung gibt Hinweise zur Vorbeugung von Konflikten, zeigt in einer kurzen theologischen Betrachtung, dass sich in der Bibel

zahlreiche Konfliktsituationen finden, welche hoffnungsvoll aufgelöst werden, und leitet anhand von konkreten Fallbeispielen an, wie eine Konfliktsituation sinnvollerweise angegangen und welche Lösungsansätze verfolgt werden können. Schliesslich ist im Serviceteil – sowie nach jedem Kapitel – eine Sammlung von Links auf Arbeitshilfen und dienliche Kontakte aufgelistet.

Links:

Download Handreichung:

www.refbejuso.ch > Inhalte >

Kirchgemeindebehörden > Downloads

Kursangebot «Konflikte in Kirchgemeinden – hinsehen und handeln!»: www.refbejuso.ch > Bildungsangebote

La version française sera disponible dans le courant de l'année.

LEITFADEN FÜR DEN UNTERRICHT

Umgang mit Störungen im Unterricht

Von Ruedi Schweiwiler – Störungen gehören zum Unterricht. Wo immer Menschen miteinander kommunizieren, gibt es Störungen. Verschiedene Bedürfnisse stehen sich gegenüber. Verschiedene Sprach-, Sozialisations- und individuelle Gefühlswelten prallen aufeinander und müssen sich finden.

Wer unterrichtet, kann Klagelieder davon singen. Da ein unpassender Redewechsel und dort ein unangebrachtes Verhalten. Der geplante Unterricht gerät ins Stocken. Störungen sind Signale. Sie wollen beachtet, gedeutet und bearbeitet werden. Oft sind es gerade diese Unterbrüche, die der Weiterentwicklung dienen können.

Der Leitfaden «Umgang mit schwierigen Unterrichtssituationen» will Katechetinnen und Katecheten sowie anderen Unterrichtenden eine Orientierung sein. Er wurde auf der Grundlage pädagogischer Erkenntnisse und aus der Praxis entwickelt. Der Leitfaden entwickelt ein Modell mit drei Eskalationsebenen. Ebene eins ist der unterrichtliche Normalbetrieb. Unterrichtende können die auftretenden und zum Unterrichtsalltag gehörenden Störungen erkennen, beurteilen

und situationsgerechte Massnahmen ergreifen, die mehr oder weniger die erhoffte Wirkung zeigen. Bei Ebene zwei und vor allem bei Ebene drei sind Unterrichtende vermehrt auf die Unterstützung und Begleitung weiterer Akteure im Unterrichtsgeschehen angewiesen: Kolleginnen und Kollegen, Unterrichtsleitende, Kirchgemeinderäte, schulische Lehrpersonen, fachliche Beraterinnen und Berater.

In der katechetischen Ausbildung RefModula setzen sich die Studierenden mit diesem Leitfaden auseinander. Er dient hier vor allem der didaktischen Reflexion und der Persönlichkeitsentwicklung der Unterrichtenden. Den Unterrichtsleitenden in Kirchgemeinden dient der Leitfaden zur Klärung der eigenen Rolle und von Abläufen und Aufgaben in schwierigen Unterrichtssituationen. Dieser Teil des Leitfadens wird in den kommenden Monaten mit Erfahrungen aus den Kirchgemeinden weiterentwickelt und ausgebaut.

Link:

www.refmodula.ch > Dokumente

Kirchlich-theologische Aus- und Weiterbildung

Von *Helena Durtschi* – Ab September 2016 startet ein neuer Ausbildungsgang bei RefModula. Ziel der Ausbildung ist die kirchlich-theologische Qualifikation für Angestellte Sozialdiakonie.

Die Ausbildung umfasst fünf Modulblöcke zu vier Ausbildungstagen (ohne Gottesdiensterlaubnis) resp. sieben Modulblöcke zu vier Ausbildungstagen (mit Gottesdiensterlaubnis) und die Lernprozessbegleitung.

Wer über eine anerkannte soziewalfachliche Ausbildung verfügt und die theologische Qualifikation erreicht hat, kann sich nach erfolgreichem Abschluss für das sozialdiakonische Amt beauftragen lassen.

Anmeldeschluss für den Ausbildungsgang mit Beginn September 2016 ist am 8. April 2016.

Für Interessierte besteht die Möglichkeit, einzelne Module oder Modulblöcke als Weiterbildung ohne qualifizierenden Abschluss zu besuchen.

Anmeldeschluss ist in diesem Fall einen Monat vor dem jeweiligen Modulbeginn.

Informationen zur Aus- und Weiterbildung sind unter folgenden Adressen abrufbar:

www.refmodula.ch

> Sozialdiakoninnen/Sozialdiakone

www.refmodula.ch > Weiterbildende

Ausserdem stehen wir Ihnen telefonisch oder per Mail zur Verfügung:

helena.durtschi@refbejuso.ch; Tel. 031 340 25 71



© Mauro Mellone

Arbeitshilfen für Kirchgemeinderäte

Von *Ursula Trachsel* – Als Kirchgemeinderätin oder Kirchgemeinderat sind Sie mit Personalfragen unterschiedlichster Art oder solchen im Zusammenhang mit Bauvorhaben, Umbauten, Renovationen und dergleichen konfrontiert. Zu Ihrer Unterstützung haben wir eine Übersicht mit Kontakten und Arbeitshilfen zusammengestellt. Sie soll Ihnen ermöglichen, rasch eine erste Antwort auf Ihre Fragestellungen zu finden. Die beiden Übersichten sind unter dem untenstehendem Link abrufbar.

Ebenso finden Sie diese im elektronischen Handbuch für Kirchgemeinderätinnen und Kirch-

gemeinderäte, welches auf unserer Startseite www.refbejuso.ch anklickbar ist.

Die Kontaktangaben zu kantonalen Stellen beziehen sich auf das bernische Kirchengebiet. Die Erweiterung mit Angaben für das solothurnische Kirchengebiet sowie die französische Adaptation folgen im Verlauf des Jahres 2016.

www.refbejuso.ch > Inhalte >
Kirchgemeindebehörden > Downloads

Accompagnement de personnes endeuillées

Dès février, les paroisses du Par8 proposent un groupe d'accompagnement pour les personnes endeuillées au Carillon de Malleray.

Par Nicolas Meyer – Alors qu'auparavant de nombreux rituels funéraires existaient autour de la mort et du deuil, il est difficile aujourd'hui de parler de la perte d'un proche. A l'époque, le port de vêtements noirs pendant un an permettait de rendre la tristesse visible. Les veillées funéraires ou la prise en charge par les voisins de l'annonce du décès avaient pour but de rester en lien avec la communauté. Souvent reléguée à la sphère privée, la mort tend de nos jours à devenir une affaire de professionnels. Pourtant, il est primordial de ne pas vivre un deuil seul. La sollicitude des proches, des amis ou des collègues est indispensable.

Face à un tel constat, un groupe d'accompagnement pour personnes endeuillées a vu le jour dans les paroisses du Par8 qui couvrent la région

de Tramelan à Grandval. Il se base sur l'expérience vécue et renouvelée à Saint-Imier. Ce groupe s'adresse à toutes les personnes ayant vécu un deuil, récent ou non, quelles que soient leurs convictions. Il sera encadré par la sacristaine Claudia Châtelain, également formée à l'accompagnement des personnes endeuillées; la diacre Sandra Singh et le pasteur Jean-Luc Dubigny.

Des rencontres sont proposées jusqu'au mois de juin, à 19h30 au Carillon de Malleray (Grand Rue 9): 18 février: se raconter. 17 mars: accepter la réalité de la perte. 14 avril: se confronter à la douleur de la perte. 12 mai: s'adapter à son environnement sans le défunt. 2 juin: réapprendre à aimer la vie. 23 juin: et maintenant?

Info: Jean-Luc Dubigny, pasteur, Le Rondez 7, 2716 Sornetan, Tél. 032 484 93 66, 078 613 72 67, jean-luc.dubigny@par8.ch

RÉGION

Trek intergénérationnel



«En montagne, je peux découvrir des beautés cachées.»

Le secteur animation jeunesse connexion3d en collaboration avec le Café vert propose un voyage intergénérationnel de cinq jours à la frontière de la Suisse et de l'Italie au mois d'août.

Par Nicolas Meyer – Une expérience en montagne est proposée pour favoriser la rencontre entre jeunes et moins jeunes et vivre une dimension spirituelle dans l'échange et l'effort. Le projet est l'émanation du travail du secteur animation jeu-

nesse de l'arrondissement connexion3d en collaboration avec le Café vert de Rondchâtel qui propose régulièrement des ateliers créatifs autour de la consommation durable. Le principal souhait de l'équipe d'organisation est de créer des liens entre jeunes et moins jeunes. Dans un souci d'équité, ce séjour qui s'adresse aux personnes de 16 à 76 ans, propose huit places «jeune» et huit places «adulte». Les étapes étant relativement exigeantes, une bonne forme physique est indispensable même si les itinéraires ne comportent pas de difficulté particulière. Le séjour qui se déroulera du mardi 2 août au samedi 5 août permettra également de ressentir la dimension spirituelle de la montagne en se basant sur l'expérience de Gratien Volluz, guide et prêtre à l'Hospice du Simplon qui disait: «En montagne, je peux découvrir des beautés cachées, coller au réel, m'adapter sans cesse, agir vite et juste et faire le point avec calme.» Une manière de reconnaître dans des gestes concrets le «désir d'ascension intérieur», de se débarrasser de ce qui nous encombre ou encore de sentir sa place devant Dieu dans l'univers.

Info et inscription: Céline Ryf, animatrice connexion3d, Tél. 076 436 60 65, celine.ryf@connexion3d.ch

Di 28 février, 6 et 13 mars 2016

Série de conférences sur l'hospitalité

L'équipe abbatiale vivante et le comité interconfessionnel qui se sont constitués autour de l'abbatiale de Bellelay ont décidé de placer l'année 2016 sur le thème de l'hospitalité. Dans ce cadre, une série de conférences ont lieu jusqu'en mars: di 28 février, 16h, temple de Tramelan, «L'hospitalité chez les protestants», par Pierre Ammann, directeur du CSP. Di 6 mars, 16h, chapelle de Moron, «L'hospitalité mennonite», par Michel Ummel, Ancien. Di 13 mars, 16h, église de Saignelégier, «L'hospitalité suisse», par Albana Krasniqi, directrice de l'Université populaire albanaise de Genève.

Mi, 2. März 2016

Altersarbeit – Erfahrungen austauschen, weitergeben, reflektieren

Zweimal im Jahr findet dieses Treffen für Sozialdiakone und Sozialdiakoninnen und weitere Mitarbeitende mit Arbeitsschwerpunkt Alter statt.

Aktuelle Themen können im Voraus gemeldet werden. Daneben wird ein Themenschwerpunkt ungefähr zwei Monate im Voraus bestimmt und mit einer Einladung für die Veranstaltung an Sozialdiakonische Mitarbeitende mit Arbeitsschwerpunkt Alter verschickt.

Neben dem Themenschwerpunkt besteht die Gelegenheit zum allgemeinen Erfahrungs- und Informationsaustausch.

Zeit: 14–17 Uhr
Ort: Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Kontakt: kursadministration@refbejuso.ch

Sa 5 mars au sa 9 avril 2016

Bienne – Exposition «Le carré: stabilité suspendue?»

L'association Présences invite à se reposer la question de la présence de Dieu dans les églises, et notamment dans celle du Pasquart. Une installation de l'artiste biennoise Verena Lafargue Rimann va bousculer l'espace architectural du lieu avec des tentures mobiles disposées en carré. Vernissage le samedi 5 mars à 17h. Le samedi 19 mars à 17h, la conférence «Dieu dans l'église: à voir et à manger!» de Olivier Bauer, professeur de théologie à l'Université de Lausanne, prolongera la réflexion.

Lieu: église du Pasquart, Bienne.
Horaire: me-sa-di 14h–17h

Fr, 11. März 2016

Podium: Nach dem Konsum

Im Rahmen der ökumenischen Kampagne von Brot für alle/Fastenopfer 2016 «Verantwortung tragen – Gerechtigkeit stärken» diskutieren wir über den Wert von Gegenständen, verantwortungsvolle Kaufentscheidungen, Konsumverzicht, faire Herstellung von Produkten und die Handlungsspielräume der Reparatur.

Zeit: 19:30 Uhr
Ort: Quartierwerkstatt Viktoria, Gotthelfstrasse 29, 3013 Bern

Mo, 14. März 2016

Tagung der Frauenkonferenz des SEK «Ich glaube – Du glaubst – Sie glaubt»

Wir leben in einer religiös pluralistischen Gesellschaft. Doch Religion ist trotz Säkularisierung aus unserer Gesellschaft nicht verschwunden. Ihre Gestalt hat sich verändert – Stichwort «Patchworkreligiositäten» – und durch die Zuwanderung ist eine Vielfalt und ein Nebeneinander verschiedener Religionen in unserer Gesellschaft Realität geworden.

Wie gehen wir als Christinnen und Christen mit der Religionsvielfalt um? Was heisst christliche Identität in der Auseinandersetzung und im Dialog mit anderen Religionen?

Die Tagung geht mit Referaten und Workshops solchen Fragen nach. Eingeladen sind alle am Thema interessierten Frauen und Männer.

Anmeldung bis 4. März online über www.sek.ch

Zeit: 9.30–16.15 Uhr
Ort: Haus der Religionen, Europaplatz 1, 3008 Bern
Kontakt: tina.wuethrich@sek.ch

Mo, 14. März 2016

Austausch für KUV-Leitende

In der Ausbildung begegnen die Studierenden dem Leitfaden «Umgang mit schwierigen Unterrichtssituationen». Das Modell entwirft für die Katechetinnen und Katecheten Vorgehensweisen und Handlungsräume auf drei Eskalationsstufen. Ein wichtiger Akteur ab Eskalationsstufe zwei werden die KUV-Leitenden. Das Modell wird vorgestellt und mit den Teilnehmenden weiterentwickelt.

Zeit: 16–19 Uhr
Kontakt: kursadministration@refbejuso.ch, Tel. 031 340 24 63

Mi, 16. März 2016

Hörbehindertengemeinde: Gesprächskreis – Fragen zur Bibel

Wir lesen in der Offenbarung des Johannes. Was bedeuten die Bilder und die Symbole? Damals – und für uns heute. Das Erstaunliche: Diese Bilder wollen trösten, heute regen sie uns eher auf.

Transportdienst ab Bahnhof Bern beim Brezelkönig mit dem Bären-Taxi um 17.40 Uhr und nach dem Anlass zurück.

Mit Pfarrerin Susanne Bieler-Arnold.

Zeit: 18 Uhr
Ort: Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, 3013 Bern
Kontakt: hbg@refbejuso.ch

Ma 22 au di 27 mars 2016

La Neuveville – Exposition «Le Chemin de la Passion»

Les églises réformée et catholique de la Neuveville et du Plateau de Diesse en collaboration avec l'église évangélique de l'Abri et l'église adventiste accueillent durant la semaine pascale une exposition qui retrace les derniers jours de la vie de Jésus. Créée par la Ligue pour la lecture de la Bible cette exposition se présente comme un chemin à suivre où tous les sens sont mis en éveil. Plusieurs activités sont prévues en parallèle.

Lieu: salle des Epancheurs, La Neuveville.
Horaire: ma 22 et me 23 mars, 14h–18h, je 24 mars, 16h–20h, ve 25 mars, 11h–17h, sa 26 mars, 10h–16h, di 27 mars, 14h–17h.

Mars à juin 2016

Bienne – Rencontres autour du mal

La paroisse de Bienne propose quatre rencontres pour aborder la question du mal. Cette notion centrale de la théologie nous met face à un sentiment de responsabilité et d'impuissance. Chaque rencontre permettra d'explorer un aspect lié au thème: 1^{er} mars, «D'où vient le mal?», repérages bibliques. 26 avril, «Comment comprendre le mal?», un défi pour la théologie. 17 mai, «Que peut Dieu contre le mal?», Dieu face aux catastrophes. 14 juin, «Pouvons-nous combattre le mal?», croire malgré le mal. Les rencontres se déroulent le mardi de 19h à 20h à la Maison Wytenbach de Bienne.

Info et inscription: Nadine Manson, Tél. 076 611 75 11, nadine.manson@ref-bielbienne.ch ou Sarah Nicolet, Tél. 078 756 63 55, sarah.nicolet@ref-bielbienne.ch

Für weitere Informationen / Pour de plus amples informations: refbejuso.ch > Agenda

Diverse Reaktionen

Der im letzten ENSEMBLE beigelegte Flyer hat verschiedene Reaktionen ausgelöst. Da es den Rahmen dieser Ausgabe sprengen würde, alle im Wortlaut abzdrukken, möchten wir zu den Hauptkritikpunkten, die wir sehr ernst nehmen, wie folgt Stellung beziehen.



Dem letzten ENSEMBLE wurde ein Flyer beigelegt, der die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn als Landeskirche mit ihren gesamtkirchlichen Diensten einem breiten Publikum vorstellen soll. Offensichtlich ist es uns im Kasten auf Seite 34 und 35 nicht gelungen, das Gesamtkonzept, in der dieser einzelne Flyer eingebettet ist, genügend zu erklären. Das bedauern wir. Der beigelegte Flyer ist einer von sieben, die je einen der sechs Fachbereiche sowie die Kirchenkanzlei als Drehscheibe darstellen. Es wäre leider weder technisch noch finanziell möglich gewesen, alle sieben Flyer dem ENSEMBLE beizulegen. Für die Flyer wurde pro Bereich jeweils eine Person ausgewählt, die stellvertretend für ihre Kollegen und Kolleginnen mit einem kurzen Statement und einem Foto die jeweilige Abteilung vorstellt (s. Bild). Auf diese Weise wollten wir die Vielfalt der Personen und der Berufsgattungen zeigen, die im Haus der Kirche tätig sind. Die Farbgebung der jeweiligen Leporellos wurde auf das Hauptfoto abgestimmt.

Für den Flyer, der die Kirche in ihrer Gesamtheit beschreibt, wurde als Repräsentant Pfr. Dr. theol. Andreas Zeller ausgewählt. Dies aufgrund seiner Funktion als demokratisch gewählter Synodalratspräsident, dessen Aufgabe es unter ande-

rem ist, die Reformierten Kirchen in der Öffentlichkeit zu repräsentieren. Eine Funktion, die zurzeit durch die Verhandlungen über das Verhältnis von Kirche und Staat eine besondere Aktualität und Brisanz erhält. Der Präsidentschaft wird dadurch keine höhere Dimension beigemessen, als dies in den Reglementen unserer synodalverfassten Kirche festgeschrieben ist.

Funktion vor Person

Verschiedentlich wurde bemängelt, dass Andreas Zeller im Talar und mit der Liturgie des Deutschen Reformierten Bundes abgebildet ist. Um als Synodalratspräsident gewählt werden zu können, ist es faktisch eine Voraussetzung, dass man Pfarrer ist. Bisher gab es nur einen Synodalratspräsidenten in der Geschichte, der kein Pfarrer war. Auch heute wird Andreas Zeller immer wieder für Predigten und Kasualien wie Hochzeiten und Taufen angefragt, die er gerne und häufig wahrnimmt. Er ist nach wie vor ein ordiniertes Pfarrer und auch als solcher aktiv. Was die Liturgie betrifft, so macht die Synode den Pfarrpersonen keine Vorschriften. In der Schweiz gibt es bezüglich Vielfalt und Umfang kein vergleichbares Werk. Je nach Anlass braucht Andreas Zeller daher die Deutsche oder eine der verschiedenen Liturgien der Deutschschweizerischen Liturgiekommission (die «grünen Bände»), die Zürcher, Aargauer oder Berner Liturgie – so wie andere Pfarrpersonen auch.

Ausschlaggebend für die Wahl der Porträts auf allen Flyern waren zusammengefasst also nicht die Personen an sich, sondern die Funktionen, die sie innerhalb der gesamtkirchlichen Dienste bekleiden. Für ein breites Publikum sind die Pfarrerrinnen und Pfarrer nach wie vor Identifikationsfiguren der Reformierten Kirche und das Foto sollte diese Identifikation in der Öffentlichkeit erleichtern.

Wir hoffen, dass unsere Leserinnen und Leser mit diesen Ausführungen die verschiedenen Flyer unter einem anderen Blickwinkel und in ihrer Gesamtheit betrachten können. Ein nächstes Mal werden wir uns bemühen, sensibler auf mögliche negative Reaktionen zu sein.

*Adrian Hauser,
verantwortlicher Redaktor ENSEMBLE
Hans Martin Schaer,
Leiter Kommunikationsdienst*

Réactions diverses

Annexé au dernier numéro d'ENSEMBLE, le nouveau dépliant Refbejuso a suscité diverses réactions que nous ne pouvons reproduire dans ce magazine faute de place. Nous prenons position comme suit.

Destiné au grand public, le dépliant annexé est en réalité partie d'un ensemble comprenant six autres – un par secteur de services généraux – que nous ne pouvions joindre pour des raisons techniques et financières. Ils répondent à un concept identique: donner la parole à un collaborateur/ une collaboratrice représentatif de son secteur et offrir ainsi le reflet le plus large et le plus vivant possible du vaste éventail des activités de l'Eglise et de la diversité des personnes et des savoir-faire impliqués dans la vie de l'Eglise aux côtés du corps pastoral.

Pour le dépliant présentant l'Eglise en général, le choix s'est tout naturellement porté sur Andreas Zeller. De par sa fonction de président élu, il est la personne appelée à représenter l'Eglise vers l'extérieur, rôle qui prend une dimension particulière dans les actuelles négociations entre l'Eglise et l'Etat. En ce sens, nous n'avons pas voulu donner à la présidence du Conseil synodal une autre dimension que ce que les règlements de notre Eglise lui confèrent.

*Bertrand Baumann,
responsable de la communication francophone*
*Hans Martin Schaer,
responsable de la communication*

OSTERMARSCH AM 28. MÄRZ 2016

Flüchtlinge willkommen heissen

red – Millionen Menschen sind auf der Flucht vor Krieg, Gewalt und Perspektivenlosigkeit. Gleichzeitig werden im Rahmen des «War on Terror» Forderungen nach neuen Kriegen, einer noch intensiveren Überwachung und mehr Abschottung laut. Dabei hat gerade der «War on Terror» diese Situation mitverursacht und verschlimmert sie zusätzlich. Mit dem Export von Kriegsmaterial und den Investitionen von Banken, Versicherungen und Pensionskassen in Kriegsmaterialkonzerne ist die Schweiz Teil der Kriegsmaschinerie, die Millionen Menschen in die Flucht treibt. Anstelle dieser Kriegspolitik muss die Schweiz endlich ziviles Friedenshandwerk verbreiten. Menschen, die in der Schweiz Zuflucht suchen, sollen gastfreundlich dauerhaft aufgenommen werden, lernen und arbeiten dürfen.

F Accueillir les réfugiés

Des millions de personnes fuient la guerre, la violence et le manque de perspectives. En même temps, dans le cadre de la «guerre contre le terrorisme», les appels à de nouvelles guerres, à une surveillance encore plus intensive et à plus d'isolement se font entendre. Or, c'est la guerre contre

le terrorisme qui a aidé à créer cette situation et qui l'exacerbe. Les exportations de matériel de guerre, les investissements par les banques, les caisses de pension et d'assurances dans l'industrie de guerre font de la Suisse une partie de la machine de guerre qui force des millions d'êtres humains à fuir leurs foyers. Au lieu de mener une politique de guerre, la Suisse doit diffuser l'artisanat de la paix. Les personnes qui cherchent un refuge en Suisse doivent être accueillies de manière bienveillante et doivent pouvoir se former et travailler.

Treffpunkt/Lieu de rencontre

Datum und Zeit/Date et horaire:

28. März 2016, 13 Uhr

Ort/Lieu: Eichholz an der Aare

Wegbeschreibung: Tram 9 ab Hauptbahnhof bis Endstation Wabern

Description du trajet: à la gare tram 9 direction Wabern, descendre terminus Wabern

Weitere Informationen und Programm/ Plus d'informations et programme

ostermarschbern.ch

marchedepaques.ch

KURZ UND BÜNDIG

KREISSCHREIBEN DES SYNODALRATS

EN BREF

CIRCULAIRE DU CONSEIL SYNODAL

WINTERSYNODE 2015

Beschlussprotokoll

Das 13-seitige Beschlussprotokoll der Synode der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn vom 8. und 9. Dezember 2015 ist abrufbar unter www.refbejuso.ch
> Strukturen > Synode > Wintersynode-2015

Das Beschlussprotokoll kann auch beim Kommunikationsdienst der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn auf Papier bezogen werden:
kommunikation@refbejuso.ch, Tel. 031 340 24 24.

SYNODE D'HIVER 2015

Procès-verbal des décisions

Le Synode d'hiver des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure a eu lieu les 8 et 9 décembre 2015. Le procès-verbal des décisions – document de 13 pages – est désormais en ligne: www.refbejuso.ch/fr

> Structures > Le-synode > synode-d'hiver

Il est également possible d'en commander un exemplaire sur papier à l'adresse:
communication@refbejuso.ch, 031 340 24 24.

SYNODE

Ergänzungswahlen 2016

Um die Synode für die diesjährige Wintersession zu komplettieren, sind Ergänzungswahlen erforderlich. Der Ablauf ist wie folgt geplant:

- Mitglieder der Synode, die mit Wirkung vor Beginn der nächsten Wintersynode zurücktreten wollen, erklären ihren Rücktritt spätestens bis zum **15. Juni 2016**.
- Der Bezirksvorstand koordiniert daraufhin das Vorgehen beim Eruiern des Sitzanspruchs und ist bestrebt, im Konfliktfall eine Einigung herbeizuführen.
- Enthält das Organisationsreglement des Bezirks keine andere Festlegung, so stellt das zuständige Organ der Kirchgemeinde einen Wahlvorschlag auf.
- Es können nur wahlfähige Personen vorgeschlagen werden. Wählbar als Mitglied der Synode sind schweizerische und ausländische Konfessionsangehörige nach erfülltem 18. Altersjahr, die seit drei Monaten in einer evangelisch-reformierten Kirchgemeinde des entsprechenden Wahlkreises wohnhaft und in kirchlichen Angelegenheiten stimmberechtigt sind.
- Der Wahlvorschlag ist dem Bezirk spätestens am **12. August 2016** mitzuteilen, falls der Bezirksvorstand keine andere Festlegung getroffen hat.
- Bis zum **19. September 2016** nimmt das zuständige Organ des Bezirks die Ergänzungswahl vor.

- Werden nicht mehr Vorschläge eingereicht, als Personen zu wählen sind, kann das Wahlorgan die Vorgeschlagenen als still gewählt erklären.
 - Die Wahl wird der betroffenen Person vom Bezirk umgehend schriftlich mitgeteilt.
 - Die gewählte Person kann innert fünf Tagen nach Erhalt der Wahlanzeige gegenüber dem Wahlorgan erklären, dass sie die Wahl nicht annimmt.
 - Der Bezirk stellt innert 10 Tagen nach Durchführung der Wahl, spätestens aber bis zum **10. Oktober 2016**, der Kirchenkanzlei der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn ein Doppel des Wahlprotokolls sowie allfällige Nichtannahmeerklärungen zu.
 - Fand eine geheime Wahl statt, so sind die Wahlzettel oder -listen in versiegelter Form beizulegen.
- Der Synodalrat wird die zu beachtenden Fristen in einer Wahlordnung rechtsverbindlich festlegen. Im Übrigen bleiben die besonderen Bestimmungen für die Ergänzungswahlen von Personen aus dem kirchlichen Bezirk Solothurn vorbehalten.

Wir danken den kirchlichen Bezirken, den Kirchgemeinden und allen Beteiligten bestens für die Mitwirkung bei den Ergänzungswahlen 2016, so dass ein reibungsloser Ablauf gewährleistet ist.

Elections complémentaires 2016

Afin de compléter les effectifs du Synode en vue de la session d'hiver, des élections complémentaires doivent avoir lieu. Voici le déroulement prévu de la procédure:

- Les membres du Synode qui désirent se retirer avant le prochain Synode d'hiver doivent annoncer leur démission jusqu'au **15 juin 2016** au plus tard.
- Le conseil de l'arrondissement coordonne alors la procédure pour vérifier le droit aux sièges. En cas de litige, il cherche à trouver un accord.
- Si le règlement d'organisation de l'arrondissement ne contient aucune autre disposition, l'organe paroissial compétent formule une proposition.
- Seules les personnes éligibles peuvent être proposées. Sont éligibles en tant que membres du Synode les personnes de nationalité suisse ou étrangère de confession réformée, âgées de 18 ans révolus, résidant depuis au moins trois mois dans une paroisse évangélique réformée du cercle électoral et possédant le droit de vote pour les affaires ecclésiastiques.
- Sous réserve d'une réglementation spécifique de l'arrondissement, les paroisses ayant droit à des sièges communiquent le nom des personnes éligibles au conseil de l'arrondissement jusqu'au **12 août 2016**.

- L'organe responsable de l'arrondissement procède aux élections complémentaires jusqu'au **19 septembre 2016**.
- Si le nombre des candidats proposés ne dépasse pas celui des personnes à élire, l'organe électoral peut déclarer élus tacitement les candidates et candidats en question.
- L'arrondissement informe immédiatement et par écrit la personne concernée de son élection.
- Après avoir reçu l'avis d'élection, la personne élue a la possibilité de refuser son élection en le notifiant à l'organe électoral dans les cinq jours.
- Dans les dix jours qui suivent les élections mais jusqu'au **10 octobre 2016** au plus tard, l'arrondissement adresse à la chancellerie des Eglises réformées Berne-Jura-Soleure une copie du procès-verbal des élections ainsi que d'éventuelles déclarations de non-acceptation.
- Si l'élection s'est faite par bulletin secret, les bulletins ou listes de vote sont à joindre sous pli scellé.

Le Conseil synodal fixera les délais à respecter dans une ordonnance électorale juridiquement contraignante. Pour le reste, les dispositions particulières concernant les élections complémentaires de personnes issues de l'arrondissement de Soleure demeurent réservées.

Nous remercions les arrondissements ecclésiastiques, les paroisses et toutes les personnes concernées pour leur implication dans l'organisation des élections complémentaires 2016 et pour le bon déroulement de ces dernières.

BEAUFTRAGUNG**Die Übergangsfrist endet am 30. Juni 2017**

An alle noch nicht beauftragten Katechetinnen und Katecheten: Gemäss Synodebeschluss vom 24. Mai 2011 wurde eine fünfjährige Übergangsfrist (Inkrafttreten der revidierten Kirchenordnung per 1. Juli 2012) für alle Katechetinnen und Katecheten eingeführt. Diese Übergangsfrist läuft am 30. Juni 2017 aus. Ab 1. Juli 2017 gelten nicht Beauftragte, die in der KUW tätig sind, nicht mehr als Katechetinnen und Katecheten, selbst wenn sie die dafür nötige Ausbildung und das Diplom haben. Die Beauftragung 2017 findet am 24. Juni, 10 Uhr, im Berner Münster statt. Anmeldeabschluss für eine Beauftragung ist jeweils der 30. November des Vorjahres. Weitere Auskünfte und das Anmeldeformular sind zu finden unter www.refbejuso.ch > Inhalte > Beauftragung-und-einsetzung.

AMTSEINSETZUNGEN/INSTALLATIONS**Neue Pfarrerrinnen und Pfarrer/
Nouveaux ministres**

Pasteur David Giauque (premier poste pastoral) le 1^{er} novembre 2015 en l'église de Corgémont (paroisses de Corgémont-Cortébert et paroisses du syndicat de l'Erguël), par le pasteur Marc Balz, Bienne.

Pfr. Kurt Bienz, in der Kirchgemeinde Jegenstorf-Urtenen. Die Amtseinsetzung findet am 3. April 2016 in der Kirche Jegenstorf statt, als Installator wirkt Pfr. Bernhard Welten.

Pfr. Daniel Ritschard, in der Kirchgemeinde Sutz-Lattrigen. Die Amtseinsetzung findet am 3. April 2016 in der Kirche Sutz statt, als Installator wirkt Pfr. Hans Roder.

Pfr. Jan-Gabriel Katzmann, in der Kirchgemeinde Oberwil bei Büren. Die Amtseinsetzung findet am 3. April 2016 in der Kirche Oberwil statt, als Installator wirkt Pfr. Samuel Glauser.

Pfrn. Pamela Wyss, in der Kirchgemeinde Wangen an der Aare. Die Amtseinsetzung findet am 12. Juni 2016 in der Kirche Wangen an der Aare statt, als Installatorin wirkt Pfrn. Sabine Müller Jahn.

Fonds für die Schweizer Kirchen im Ausland

Aus dem Fonds für die Schweizer Kirchen im Ausland erhält einerseits die Gemeinde in Mailand einen grösseren Beitrag an die Besoldung des reformierten Pfarrers. Dort arbeitet der Kirchenbund mit der Evangelisch-lutherischen Kirche zusammen. Andererseits gehen grössere Summen an die Gemeinden in London und Misiones. Die beiden Gemeinden haben Projekte gestartet, um mittelfristig finanziell selbständig zu werden. Das Geld aus dem Fonds hilft beim Übergang.

Kleinere Beiträge erhalten evangelische Gemeinden verteilt auf alle Kontinente, die Schweizer Reformierten eine geistliche Heimat bieten und mit denen die Kommission für die Schweizer Kirchen im Ausland schon viele Jahre im geschwisterlichen Kontakt steht. Einige waren früher sogar eigentliche Schweizerkirchen mit Pfarrern oder Pfarrerninnen aus der Schweiz. Das war zum Beispiel so in São Paulo in Brasilien oder in Florenz und in Triest in Italien. Unter diesen Gemeinden gibt es einige, die sich in dieser Zeit der Bürgerkriege und Flüchtlingsströme besonders im Brennpunkt befinden: Im Mittelmeerraum bekommen nämlich Gemeinden in Ägypten (Kairo und Alexandrien), Libanon (Beirut), Griechenland (Athen) und Zypern sowie in Marokko (Casablanca) solche Beiträge. Auch mit Gemeinden in verschiedenen Grossstädten pflegt die Kommission Kontakt – in Kopenhagen, Madrid und Lissabon, aber auch in Kobe (Japan), Singapur, in Mexico City und Bogotá.

Alle diese Gemeinden sind sehr dankbar für dieses Zeichen der evangelischen Verbundenheit.

Thomas Müry, Pfarrer, Präsident der Kommission für die Schweizerkirchen im Ausland

Informationen: www.kirchenbund.ch > **Fonds und Kommissionen** > **Schweizer Kirchen im Ausland**

F Appel à une collecte FEPS Fonds pour les Eglises suisses à l'étranger

Le fonds pour les Eglises suisses à l'étranger contribue d'abord et pour une part importante à la rémunération du pasteur réformé de la paroisse de Milan, dans le cadre d'une collaboration entre la Fédération des Eglises et l'Eglise évangélique luthérienne. Des montants assez conséquents sont par ailleurs alloués aux paroisses de Londres et de la province de Misiones (Argentine) qui ont toutes deux démarré des projets visant à assurer, à moyen terme, leur autonomie financière. L'argent du fonds aide à assurer la transition.

Enfin, des paroisses réformées sur tous les continents offrant un foyer spirituel aux protestants suisses sont également soutenues mais avec des montants plus modestes. Depuis des années, la commission pour les Eglises suisses à l'étranger entretient avec elles un contact fraternel. Quelques-unes, notamment celle de São Paulo au Brésil ou celles de Florence et de Trieste en Italie, étaient même auparavant de véritables Eglises suisses employant des pasteur-e-s de Suisse.

Dans une période marquée par les guerres civiles et les flux migratoires, certaines de ces paroisses se trouvent tout particulièrement au cœur de nos préoccupations: dans l'espace méditerranéen, les contributions du fonds sont destinées à des paroisses en Egypte (Le Caire et Alexandrie), au Liban (Beyrouth), en Grèce (Athènes) et Chypre, ainsi qu'au Maroc (Casablanca). La commission est aussi en contact avec des paroisses de plusieurs grandes villes telles que Copenhague, Madrid et Lisbonne, mais aussi Kobe (Japan), Singapour, Mexico City et Bogotá.

Toutes ces paroisses sont très reconnaissantes pour ce signe de solidarité évangélique.

Pasteur Thomas Müry, président de la Commission pour les Eglises suisses à l'étranger

Informations: www.feps.ch > **Fonds et commissions** > **Eglises suisses à l'étranger CESE**

KOLLEKTEN

Ergebnisse 2015

Die Kollekte für die Schweizer Kirchen im Ausland 2015 (Auslandschweizerpastoration, SEK) ergab einen Betrag von 42 500.05 Franken (Ergebnisse der Vorjahre: 2014: 35 872.80 Franken, 2013: 35 884.10 Franken, 2012: 38 626.34 Franken).

Die Kollekte für die Internationalen ökumenischen Organisationen 2015 erzielte 39 506.15 Franken. Sie ist bestimmt für den Ökumenischen Rat der Kirchen (OeRK), die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen (WCRC) und die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) (Ergebnisse der Vorjahre: 2014: 43 725.40 Franken, 2013: 40 904.10 Franken, 2012: 41 532.80 Franken).

Die Kollekte vom Betttag 2015 brachte 71 093.10 Franken ein, die an das Hilfswerk Brot für alle überwiesen wurden (Ergebnisse der Vorjahre: 2014: 73 811.40 Franken, 2013: 77 777.15 Franken, 2012: 73 667.20 Franken).

Der Synodalrat bedankt sich herzlich für die Spenden.

La collecte pour les Eglises suisses à l'étranger 2015 (pastorale des Suisses expatriés, FEPS) a rapporté la somme de 42 500.05 francs (contre 35 872.80 francs en 2014; 35 884.10 francs en 2013 et 38 626.34 francs en 2012).

En faveur des Organisations œcuméniques internationales, la somme récoltée en 2015 s'élève à 39 506.15 francs. Cet argent est destiné au Conseil œcuménique des Eglises

(COE), la Communauté mondiale d'Eglises réformées (CMER) et la Conférence des Eglises européennes (KEK) – (années précédentes: 2014 43 725.40 francs; 2013 40 904.10 francs; 2012 41 532.80 francs).

La collecte du Jeûne fédéral 2015 s'est élevée à 71 093.10 francs, somme reversée à l'œuvre d'entraide Pain pour le Prochain (en 2014: 73 811.40 francs; en 2013: 77 777.15 francs; en 2012: 73 667.20 francs).

Le Conseil synodal vous remercie très cordialement pour vos dons.

SCHAUFENSTER / VITRINE

Medientipps aus den Kirchlichen Bibliotheken



Das Konzept der Würde im vierten Lebensalter

hrsg. von Torsten Meireis

Altern in Würde

Wie ist ein Altern in Würde möglich? Und was bedeutet es, in Würde zu altern, wenn man hochbetagt, krank, leidend oder gar demenzkrank ist und der Tod noch fern scheint? Welche Konzepte sind denkbar, damit auch

in Zukunft – in einer sich ändernden Demografie – würdevolles Altern möglich sein wird? Mit diesen drängenden Fragen beschäftigen sich verschiedene Autoren aus den Blickwinkeln Pflege, Medizin und Ethik.

2013, 200 Seiten, Paperback

ISBN 978-3-290-17706-5



DVD von Frank Matter

Von heute auf morgen

Der Film «Von heute auf morgen» begleitet auf unaufdringliche, aber dennoch eindringliche Weise vier alte Menschen durch den Alltag und beobachtet, wie sie sich gegen den zunehmenden Verlust von Autonomie wehren. Die 94-jährige Elisabeth Willen fühlt sich oft sehr einsam. Dennoch kann sie sich nicht vorstellen, ihr schönes Haus mit der Aussicht ins Grüne zu verlassen. Ihre Angehörigen und die Mitarbeiter der Spitex müssen ihr beibringen, dass genau dies unausweichlich ist. Doch so einfach lässt sich Elisabeth Willen nicht davon überzeugen, ins Altersheim umzuziehen...

2015, Schweizer Film, 95 Minuten

Sprache: Deutsch (Untertitel Deutsch, Französisch, Englisch)



Spiritualität in der Palliative Care
hrsg. von Martina Holder-Franz

Sterben und Leben

Todkranke Menschen auf ihrer letzten irdischen Wegstrecke begleiten, eine palliative Medizin und Pflege entwickeln, die den Patienten ihr Sterben erleichtert: Das war das pionierhafte Lebenswerk der englischen Pflegespezialistin und

Ärztin Cicely Saunders. Für sie stand der leidende Mensch mit seinen Nöten und Ängsten, aber auch mit seinen Stärken, seiner persönlichen Geschichte und seiner Spiritualität im Zentrum. Die ins Deutsche übertragenen Reden und Essays erzählen von der Gründung des ersten Hospizes, von Begegnungen mit sterbenden und doch hoffnungsvollen Menschen, von dem eindrücklichen Ethos der Menschlichkeit und von der Religiosität der Autorin. Es sind persönlich gehaltene, konkret erzählte und zugleich tiefgehende Texte.

2009, 83 Seiten, Paperback

ISBN 978-3-290-17534-4

Die hier aufgeführten Medien können bei den kirchlichen Bibliotheken bezogen werden:

www.kirchliche-bibliotheken.ch

